

<b>Zeitschrift:</b>	Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden
<b>Herausgeber:</b>	Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden
<b>Band:</b>	5 (1809)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Historisch-topographische Beschreibung des Hochgerichts der 5 Dörfer
<b>Autor:</b>	Salis Marschlins, C.U. v.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-377973">https://doi.org/10.5169/seals-377973</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der neue Sammler, ein gemeinnütziges Archiv für Graubünden.

Herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst.

## XIX.

### Historisch-topographische Beschreibung des Hochgerichts der 5 Dörfer.

Von  
C. u. v. Galis Marschlin.

Ob ich gleich seit einigen Jahren in Nebenstunden zu der Beschreibung meines Hochgerichts Beiträge gesammelt habe, so ist es mir dennoch nicht gelungen, eine mir genügende Arbeit zu liefern; ich bitte also sie als einen bloßen Versuch anzusehen. Denn wenn auch etwas Gutes daran ist, das kein Sachverständiger verkennt wird, so gehört es nicht mir allein an. Schon Hr. Magister Rösch hatte viel vorgearbeitet und ich habe auch die Abhandlungen mit großem Vortheil benutzt, welche, die vier Dörfer betreffend, sowohl Hr. Podestat Marin, als Hr. Pfarrer Aliesch sel. der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde mitgetheilt haben. Dieses anzugeben, hielt ich für meine Pflicht.

## Landkarten.

So viel mir bekannt ist, gibt es keine Special-  
Charten von einzelnen Hochgerichten in Bünden. Dem  
Hrn. Magister Joh. Georg Rösch, nun Präzeptor in  
Schornbros, der sich fünf Jahre lang in Marschlins  
aufgehalten, hat das Hochgericht der fünf Dörfer eine  
zu verdanken. Er unternahm es, den Bezirk, worin  
besagtes Hochgericht, die Stadt Chur und das Hoch-  
gericht Mayensfeld liegen, trigonometrisch aufzunehmen.  
Nach einer unsäglichen Arbeit gelang es ihm das Netz  
zu entwerfen, und alle Hauptpunkte zu bestimmen.  
Hr. Hauptmann Rud. Alm Stein hatte die Güte die  
Zeichnung mit seiner bekannten Geschicklichkeit trefflich  
zu versetzen, und Scheurmann in Aarau hat sie ge-  
stochen. Sie erschien 1809 im vierten Band der Al-  
pina nebst einer Abhandlung Hrn. M. Rösch's, die  
den Titel führt: Trigonometrische Aufnahme  
des Thals von St. Lucien-Steig bis Chur  
in Graubünden. Auch aus diesem vorzüglichen Auf-  
satz habe ich manche Data für die gegenwärtige Ab-  
handlung benutzt.

## Lage, Größe, Klima.

Das Hochgericht der 5 Dörfer liegt an der west-  
lichen und nordwestlichen Gränze Bündens. Gegen  
Morgen wird es von den Gerichten Seewis und Jenaz,  
gegen Mittag vom Hochgerichte Schanslik in den Ge-  
birgen, und vom Gebiete der Stadt Chur in der Ebe-  
ne, so wie auch von Feldsperg, gegen Abend vom Ge-  
richte Hohentrins und Tamins, und vom Bezirke Sar-  
gans, endlich gegen Mitternacht vom Hochgericht  
Mayensfeld begrenzt. Die eigentliche Gränzlinie wird

in Osten von einem Zeichen bestimmt, welches circa 50 Schritt diesseits dem Stein, nahe an der Lanquart, unter der ins Brättigäu führenden Strasse, in ein Felsstück, das am Fuße des Berges ansteht, eingeschlagen ist. Von da zieht sie sich gerade gegen Süden über die Felsen heraus, bis auf den Kamm des Valzainer-Berges, und diesem Kamm nach bis hinter die Alp, Sturnen Boden genannt, ob Igis; dort senkt sie sich zwischen Vorder und Hinter-Valzaina in den Schrankenbach hinunter, und von demselben steigt sie bei dem Brandtobel hinauf bis zur Turner-Alp Matzen; von dort längs Sgara hin an die Trimmiser-Alpen, und läuft längs dem Kamm des Bergs, der die Trimmiser-Alpen von den Zizerser und Igiser-Alpen scheidet, bis auf die oberste Spitze des Hochwangs, wo ein dreiflächiger Markstein das Zusammentreffen der 3 Hochgerichte fünf Dörfer, Castels und Schanfigk anzeigt. Von hier verfolgt sie zuerst den Kamm, welcher Schanfigk von den fünf Dörfern scheidet, und stürzt sich dann in das berüchtigte Scalära-Tobel, von wo die Gränze gegen Chur beginnt, und von diesem Tobel beinahe gerade an den Rhein hinunter, zu dem großen Markstein, nicht weit von dem Landsitz, die Halbmil genannt. Von hier folgt sie stromaufwärts dem Fluss, der Chur von Haldenstein scheidet, setzt nahe an den Feldsperger-Gütern über den Rhein, und folgt bei Malabuel einem Holzries aufwärts, welches unten, so wie einer Alp, welche oben, Haldensteins Jurisdiction von der Feldsperger trennt, bis auf den Kamm des Calanda. Nun scheidet der Kamm selbst die 5 Dörfer von dem, nach Tamins gehörigen Kunkelserthale,

dann von dem Bezirk Sargans. Die Gränze läuft über die höchste Spize des Calanda, auf welcher die aus losen Steinen aufgerichteten Zeichen vermutlich eine Mark vorstellen sollen, bis jenseits der Alp Matola, den Bewohnern des Strilserbergs zustehend. Unweit derselben theilt sich der Kamm durch das von Norden herausdringende St. Margrethenthal. Die Gränze folgt dem östlichen Kamm, der den Strilserberg von St. Margrethen scheidet, und beim Fels Pitzilon, auch die zwei Brüder genannt, aufhört. Hier bezeichnen felsige Abstüze, die Schnecken genannt, die Gränze bis in das Thal hinunter, von wo sie ungefähr 2000 Schritte nordwestwärts der untern Zollbrücke von einem jähn Felsen über die Landstrasse, an der ein Gränzstock steht, an den Rhein gelangt. Dieser bezeichnet bis zum Einfluß der Lanquart in denselben die Gränze zwischen dem Hochgericht Mayenfeld und den 5 Dörfern, der Thalweg der Lanquart aber diejenige gegen die Gemeinde Malans.

Das Thal, worin dies Hochgericht der 5 Dörfer liegt, misst von der Churer Gränze bis an die Lanquart 3 Stunden in seiner mindern Länge auf der Ostseite des Rheins; hingegen in seiner größern Länge von den Gränzen Feldspergs bis an die untere Zollbrücke auf der Westseite des Rheins 3 starke Stunden. Wenn man als Mittelzahl die Breite zu  $3\frac{1}{4}$  Stunden annimmt, so beträgt der Flächeninhalt des ganzen Hochgerichts nach sehr mäßiger Berechnung  $1\frac{3}{4}$  Quadratmeilen.

Dieses Thal läuft von Süden gegen Norden, wird auf der Westseite von dem ziemlich hohen Calanda, auf

der Ostseite aber von dem minder hohen Valzainer und dicht hinter ihm dem Färner-Berge eingeschlossen. Es ist also sowohl den Südost- als Süd- und den Nordwest- als Nordwinden ausgesetzt. Diese Lage bestimmt auch den Unterschied des Himmelstrichs auf beiden Ufern des Rheins.

Ueberhaupt genommen gehört das hiesige Klima zu den angenehmen und fruchtbarsten in Bünden diesseits der Alpen, und wird nur von demjenigen des Hochgerichts Mayenfeld übertroffen. Korn, Feldfrüchte aller Art und Obst gedeihen vortrefflich, und auch der Wein lässt sich in manchen Jahrgängen so gut als irgend ein anderer trinken. Man muss zwar im Durchschnitte vier Monate Winter (von der Mitte des Wintermonats bis zu der Mitte des März) und nur 2 Monate eigentlichen Sommer, nämlich von der Sonnenwende bis Ende Augusts rechnen; denn nur zu oft herrscht der Winter schon von Anfang Novembers bis zum Ende März.

Nach den vieljährigen in Marschlins gemachten meteorologischen Beobachtungen meines Bruders, von welchen ein allgemeines Resultat dem R. Sammler noch wird einverlebt werden, kann man den Mittelstand des Barometers auf 26 3. 5 L. oder 317 Linien setzen.

Der höchste Stand des Barometers steigt zu Marschlins im Durchschnitte jährlich 6 1/3 L. über den Mittelstand, sein tiefster Stand fällt 8 1/2 L. unter den Mittelstand, folglich beträgt die größte Veränderung im Durchschnitte 14 5/6 L. oder beinahe 15 L.

Die mittlere Temperatur ist  $-+8\frac{1}{4}$  Grad Reaumur, der gewöhnliche höchste Wärmegrad des Jahres

beträgt  $-25^{\circ}$  und nie über  $-28$ . Die gewöhnliche größte Kälte des Jahrs ist  $-11^{\circ}$ , und war noch nie unter  $-20^{\circ}$ .

Der erste Schnee fällt im Durchschnitt den 15ten Wintermonat, der letzte den 15. April; während dieser Zeit bleibt der Boden ungef. 95 — 100 Tage mit Schnee bedeckt. Die Zahl der Unwetter beträgt jährlich 13 bis 14, Hagel ist selten und wird, so wie die Blitze, von den nahen Bergen angezogen, so daß bei nahe nie Schaden entsteht. Noch seltner sieht man hier Nord scheine, doch sind sie nicht ohne Beispiel.

Wie sehr die Temperatur der Luft durch die Winde modifizirt wird, kann man aus der oben gemachten Bemerkung abnehmen, daß die Süd- und Südost-, so wie die Nord- und Nordwestwinde am meisten regieren. Der Südost, welcher überhaupt am häufigsten wehet, treibt im Sommer oft die Hitze auf einen unerträglichen Grad, und ist dann gemeinlich der Vorläufer des Regenwetters. Sowohl seine Wärme, seine Heftigkeit, als seine erschlagende Eigenschaft machen ihn sehr unangenehm, und doch ist er uns eine wahre Wohlthat, denn ihm allein verdanken wir die Fruchtbarkeit des Klimas. Im Frühling und Herbst ist er daher ein willkommner Gast. Ob er auf die Gesundheit der Bewohner nachtheiliger wirke, als der Nord- und Nordwest, dieses wage ich noch nicht zu entscheiden. Gewiß ist es, daß der Landmann weit mehr Ursache hat den letztern zu verabscheuen. Gemeinlich bringt er kaltes, regnerisches Wetter; nur zu oft bedeckt er im Sommer die Alpen mit Schnee, und verwandelt auch im Thale nicht selten die schöne ausblühende Frühlingsnatur in plötzlichen Winter.

Muß man die Aufheiterung des Wetters den kalten Nordwinden verdanken, so hat schon manche kalte Nacht sogar noch im Brachmonat die Hoffnung des Landmanns zerstört. Diese Veränderlichkeit des Wetters macht das Unangenehme des hiesigen Klimas aus. Es ist aber auch auf den beiden Seiten des Thals ziemlich verschieden. Auf der westlichen, wo die Sonne früh Morgens schon scheint, hingegen am Abend ziemlich früh untergeht, wo die kalten Ostwinde weit häufiger wehen, will der Wein nicht gedeihen, und nicht alle Kornarten, wie z. B. das Türkenkorn und das Heidekorn, erlangen alle Jahre ihre vollkommene Reife; hingegen ist die Luft gesünder, und die Bewohner besitzen ein viel lebhafteres Temperament. Auf der östlichen Seite des Thals trägt die späte Ankunft der Sonne dazu bei, daß die Frühlings- und Herbststreifen weniger schaden, weil sie bei dem geringsten Winde, der da entsteht, Zeit haben aufzutrocknen; die lang dauernde Abendsonne hingegen vermehrt die Wärme ungemein. Dieser Umstand, nebst der Nähe senkrechter Felsen, besonders zu Igis und Trimmis, welche die Sonnenstrahlen Abends stark zurückwerfen, und die Wärme so wie die Ausdünstungen der Erde vermehren, worauf dann diese unmittelbar nach Sonnenuntergang als häufiger Than nieders fallen, sollen zum Theil Ursache seyn, daß diese östliche Seite des Thals weit ungesünder ist. Doch glaube ich, daß die Sumpfe auf unserm Nied, noch weit mehr aber die starken Versumpfungen im Sarganser Land, besonders bei Wallenstadt, deren pestilenzialische Ausdünstungen uns der Nordwestwind geradenwegs zu führt, eben so sehr der Gesundheit schädlich sind. Besonders seit einigen Jahren herrschen die Fieber wieder

stärker und hartnäckiger, als zuvor. Gewiß werden auch die hiesigen Einwohner die Wirkung des für die ganze Schweiz ehrenvollen Unternehmens, wodurch die Moräste zwischen Wesen und Uznach, und diejenigen bei Wallenstadt ausgetrocknet werden, mit der Zeit empfinden. Sehr heilsam wäre es, wenn auch auf unserm Dierd dem stehenden Wasser mehr Abfluß gegeben würde.

Ein der westlichen Seite unbekanntes, hingegen in der östlichen einheimisches Uebel sind die dicken Hälse und eine Art von Kretinismus. Schon Stumpf, in seiner Chronik Tom. II. S. 588 sagt, daß in dieser Gegend, besonders zu Zizers, es viele kröpfige Leute gebe. Campell, im zarten Kapitel seiner Topographie, bemerkt, daß die ganze östliche Seite des Hochgerichts sowohl mit kröpfigen Personen als Taubstummen heimgesucht sey. Auch die neuern Geographen bemerken das Vorkommen der Kröpfe in dieser Gegend. Wirklich trifft man diese Verunstaltung heut zu Tage noch in allen 3 Dörfern der östlichen Seite, so wie auch unglückliche Geschöpfe an, die in die Klasse der Kretins müssen gezählt werden. Doch sind sie bei weitem nicht mehr so häufig, wie vor Zeiten, wenigstens in Igis und in Zizers. Die meisten Schriftsteller schreiben diese Erscheinung dem schlechten Trinkwasser zu, und es ist nicht zu läugnen, daß alle in den 3 Dörfern laufende Brunnen ein mit Mergel und Kalktheilen stark geschwängertes Wasser liefern, das im Sommer warm, im Winter kalt ist. Allein ich zweife sehr, daß der Eigenschaft des Wassers allein die Entstehung der Kröpfe beizumessen sey, und noch weniger glaube ich, daß diese und der Kretinismus in die nämliche Gattung von Krankheit gehöre,

Denn es gibt Kretins ohne Kröpfe; so wie es mit Kröpfen versehene Personen gibt, die nichts weniger als stupid sind. Vielleicht sind es verschiedene Grade einer Krankheit. Es ist immer der bemerkung werth, daß es in höher liegenden Gegenden Südens Oerter gibt, wo kein Obst mehr wächst, wo die Circulation der Luft ungehindert ist, wo das Wasser eben so schlimme Eigenschaften besitzt, doch aber keine Kröpfe angetroffen werden. Ebenfalls verdient der Umstand Erwähnung, daß in Dörfern, wo sich viele Fremde, aus in dieser Rücksicht gesunden Gegenden angesiedelt haben, dieses Uebel abnimmt, daß ich Chen kenne, wo der gesunde Vater in erster Ehe mit einer gesunden Frau auch gesunde Kinder zeigte, in einer zweiten Ehe aber mit einer, vom Kretinismus angestieckten Frau, auch kretinartige Kinder erhielt, diese Krankheit oder dieser Zustand sich also fortpflanzt. Nach meinen über diese Uebel in manchen Ländern angestellten Beobachtungen glaube ich, daß die Entstehung der Kröpfe größtentheils, doch nicht allein, dem schlechten Wasser, verbunden mit dem häufigen Genuss des Obsts zuzuschreiben ist, und daß deswegen, wenigstens in Igis, die Kröpfe seltener geworden sind, weil sich erstens viele Fremde da niedergelassen, zweitens man eine weniger zuführende Wasserquelle soll gefunden haben, drittens weil man viel mehr Wein als zuvor trinkt, dessen Säure die kalkhaften Theile auflöst. Wenn es wahr ist, daß der Kretinismus ein höherer Grad der nämlichen Krankheit ist, so mögen die oben angeführten Ursachen der Kröpfe seine Entstehung befördern; aber ziemlich wahrscheinlich kommt es mir vor, daß eine schwere, feuchte, stockende

Lust, wozu noch Trägheit der Menschen kommt, den Kretinismus bei Personen, die dazu Anlage haben, entwickle und befördere. Diese Art von Lust haben besonders Trimmis und Igis, wegen ihrer oben schon bemerkten Lage, und wenn in Igis besonders auch diese Krankheit weit seltner geworden ist, so schreibe ich es, nebst den obigen Ursachen, auch der weit größern Liebe zur Arbeit zu, die sich seit einigen Jahren schon in diesem Dorfe äußert. Doch bis uns irgend ein gründlicher Naturforscher die wahren Ursachen der Entstehung der Kröpfe und des Kretinismus enthüllt, wollen wir die angebliche Geschichte ihres Ursprungs nicht verschweigen, welche Campell uns aufbewahrt hat: „Als der heilige Lucius mit seiner Schwester Emerita in unserer Gegend um das Jahr Christi 190 das Evangelium predigte, und auf einem Wagen einherfuhr, der von einem Bären und einem Ochsen gezogen wurde, haben die Einwohner ihn nicht nur ausgelacht, sondern die heilige Emerita zu Trimmis verbrannt; dafür sie der heilige Lucius verwünscht, und diesen Halsschmuck ewig zu tragen verdammt habe.“ \*)

\*) Nicht alle Legendlenschreiber haben diese Geschichte angenommen. So z. B. sagt Murer in seiner *Helvetia sancta*, Lucern 1643 Fol., der doch aus den besten Quellen geschnöpft, unter den Lebensbeschreibungen des h. Lucius S. 17 und der h. Emerita S. 20 nichts davon. Weder Brucklin noch Lyrer, die doch wahre Meister im Lustischen der Fabeln sind, und uns vom h. Lucius genug erzählen, erwähnen dieser Verwünschung.

## Natürliche Beschaffenheit des Bodens.

### Gebirge.

Das Thal, in welchem die 5 Dörfer liegen, gehört durch seine Fruchtbarkeit zu den schönern Gegenden Bündens. Es würde noch viel angenehmer ins Auge fallen, wenn nicht unfruchtbare Sandwüsten des Rheins und der Lanquart, so wie Verheerungen der Bergströme es entstellten. Eigentliche Naturschönheiten der Alpgegenden trifft man hingegen hier nicht an, und nur einzelne Partien tragen das Gepräge der malerischen Natur.

Die Beschaffenheit des Bodens selbst ist sehr verschieden. So weit als die Ebene von den Überschwemmungen der beiden, das Thal durchströmenden Flüsse erreicht werden kann, besteht der Boden aus dem Schlamm und Geschiebe, die sie da zurückließen.

Die Lanquart führt meistens einen nicht sehr fruchtbaren, mit staubigem Sand stark vermischten Bodensatz, der den Wiesen, die er überlässt, nicht zuträglich ist. Sollte daher durch irgend ein Wunder einmal das Sandfeld derselben urbar gemacht werden, so würde es am vortheilhaftesten seyn, daselbst Föhrenwälder anzulegen. Nur wenn das Wasser des Flusses durch die Rüfen und Erdfälle getrübt wird, die zwischen Schiers und Genaz, so wie zwischen Küblis und Serneus bei Regengüssen, in denselben fallen, dann führt er einen sehr befruchtenden Schlamm, der meistens aus Mergel besteht, und die öden Geschiebelfelder mit fruchtbarer Erde bedecken würde. Der Rhein, wenn er angeschwollen ist, fließt meistens schwach und dick einher, und lässt

einen vortrefflichen Bodensatz zurück, zumal wenn der Nolla bei Thussis ganze Schlammberge in den Rhein stößt.

In densjenigen Gegenden des Thals, die bis jetzt sowohl von jenen beiden Flüssen, als von den Bergströmen sind verschont worden, besteht der Boden aus einem Thon von verschiedenen Farben, der bisweilen in den Löpferthon übergeht. Man hat schon hin und wieder 15 Fuß tief gegraben, ohne andere Erdarten, als Thon, anzutreffen; nur in einer sehr großen Tiefe kommen Geschieblager wieder zum Vorschein. Alle Acker und Weingärten, die in diesen Thongegenden gefunden werden, sind von geringem Werth; hingegen sieht man die schönsten und fruchtbarsten Baumgärten, fetten und magern Wiesen daselbst.

Beinahe den größten Theil des Thals, besonders die östliche Seite desselben, nehmen die Schuttlegel ein, die sowohl durch Bergstürze, als durch das Geschiebe der Rüsen sind gebildet worden. So besteht das ganze Gelände unter Trimmis, ein großer Theil des Gebiets von Zizers und Igis, und von Untervaz an einer solchen flach kegelförmigen Anhäufung von Schutt. Weil die Felsen, zumal auf der Ostseite, aus verwitterndem Thonschiefer bestehen, der hin und wieder stark mit Kalk gemengt ist, so bilden die Rüsen, die solchen Schlamm hinunter führen, damit einen sehr fruchtbaren Boden; weil sehr viele Mergeltheile darin enthalten sind. Durch fleißeige Bearbeitung gibt er gute Acker und Weingärten.

Auf den bergichtigen Gegenden des Hochgerichts trügt zwar der Boden überall das Gepräge der ihn um-

gebenden Gebirgsarten, wiewohl nicht ohne einen starken Anteil Gewächserde, da unstreitig alle diese Gegenden zuvor aus dichten Wäldern bestanden, die nach und nach ausgerottet, und zu Wiesen und Weiden, auch weiter unten zu Acker, umgeschaffen wurden. Die meisten beurkunden diesen ihren Ursprung durch ihre Fruchtbarkeit. Da wo die höchsten Gegenden der Gebirge durch Vegetation bedeckt sind, trifft man nichts als wahren Humus an, nur da wo das Wasser aus Mangel an Abzug, stehen bleibt, findet man Torf, der sich, wie ich es auf meinen Bergreisen so oft gesehen habe, nirgends schöner und mächtiger als auf den Alpen bildet.

Die große Nebenkette, zu welcher die Gebirge gehören, welche das Hochgericht auf der Westseite einschliessen, trennt sich im Gebirgsstock des Gotthards mit dem hohen Badus von der sogenannten Hauptkette der Alpen, läuft zwischen dem Kanton Uri und dem Kanton Graubünden zuerst gegen Norden, dann nordöstlich, und in dieser Richtung zwischen dem Kanton Glaris und unserm Land immer fort, die hohen Gipfel des Piz Rossein, des Tödi, des Haussstocks in den Aescher erhebend, bis zum hohen Mohrenkopf (von Müller Ringelberg oder Glaserberg benannt und 8375 Fuß hoch angegeben) der mit einem weitläufigen Gletscher umgeben ist. Von hier aus zertheilt sich diese Gebirgskette in verschiedene Nebenketten, davon eine zwischen dem Calfeiser und Kunkelerthal die Gränze Bündens bis Bettis (wo sie beim Zusammenfluss beider Thäler sich endet) ausmacht, die andere osiwarts laufend bei Kunkels sich zu einem Bergübergang vertieft, dann sich wieder schnell

erhebt, und von da an das Feldsperger, Haldensteiner und Untervazer Calanda-Gebirge bildet, welches von Bettis an die Kantone St. Gallen und Bünden scheidet. Zwischen Haldenstein und Untervaz thürmt sich, bei dem Zeichen, der höchste Gipfel 8253 Fuß über das Meer empor. Diese Spize, welche (eine einzige Stelle ausgenommen, und zwar ganz nahe an derselben) sehr zugängig ist, und von der Ebene bequem in 8 Stunden erstiegen werden kann, am besten von Haldenstein aus, verdient von jedem Freunde erhabner Aussichten besucht zu werden. Das Auge übersieht zwar gegen Norden nicht einen so unbegrenzten Horizont wie auf der Sessa plana ob Seewis, die beinahe 1000 Fuß höher ist. \*) Allein der Aufblick des majestätischen Kranzes der hohen Alpenfürsten in ihrem blendenden Schnee- und Eisgewand ist überraschend, und für den Geologen sehr lehrreich. Die Fortsetzung des Calanda-Gebirgs heißt von den Vazer Mayensässen an, der Strilserberg. Einer der höchsten Punkte derselben über St. Margretha, Matton genannt, misst 5543 und die äuferste Spize des Gebirgs, die zwei Brüder, 4479 Fuß über dem Meer. \*\*) Hier bildet diese Kette ein Eck, und verliert sich dann ganz beim Austritt der Tamina aus dem Bettiser Thal bei Nagazz. Die Gebirge auf der Ostseite des Hoch-

\*) S. N. Samml. Jahrg. I. S. 176. Nach Hrn. M. Rösch's Messung wäre die Höhe dieser Bergspize 9207 Fuß.

\*\*) Alle diese und die folgenden Höhenmessungen sind von Hrn. M. Rösch trigonometrisch berechnet worden, und befinden sich in der oben angesührten Abhandlung.

gerichts zeigen schon durch ihre geringere Höhe, daß sie das letzte Glied einer in die Ebene sich verlierenden Nebenkette sind. Wirklich gehören sie vermittelst des Hochwangs (dem südöstlichen Gränzsteine des Hochgerichts) zu jenen 2 Nebenkettten, die mit einander eine bo genförmige Gebirgsreihe bilden, wovon die Hauptkette in der Richtung von SW nach NO, die Sehne ausmacht. Auf der Ostseite trennt sich die eine zwischen dem Flüblathal und der Mönchsalp von der Hauptkette, läuft gegen Nordwest, sich zwischen Davos und Klosters beim Ober - Laret zu einem kaum 5000 Fuß hohen und ebenen Gebirgspaß erniedrigend, erhebt sich aber schnell wieder zum ziemlich hohen Persanna. Hier sendet sie eine Nebenkette gegen Südwest, zieht sich aber selbst zuerst westlich, dann südwestlich gegen Chur, und von dort südlich bis an den Ausfluß der Albula in den Rhein; hier kommt ihr die andere entgegen, welche auf dem Septimer die Hauptkette verläßt, zwischen Avers und Stalla, Schams und Oberhalbstein läuft, und beim Mutenstein ebenfalls von der Albula begrenzt wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie mit der obigen zusammenhing, und von der Albula nach und nach durchbrochen worden ist. Von dieser halbzirkelförmigen Bergkette gehen hin und wieder kleinere Strahlen aus, von denen einer der beträchtlichsten derjenige ist, der vom Hochwang (einem bis auf den Gipfel grasreichen Berge, 6535 Fuß hoch) gerade gegen Norden streicht, und unser Hochgericht vor den Ostwinden deckt. Der Scheitersberg über Zizers misst 5462, die Mittagsplatte ob Marschlins 4245 und die Spize ob der Ganda 4280 F. hierauf endigt das Gebirg am Gestade der Landquart.

Wenn wir diese zum Hochgericht gehörigen Gebirge geognostisch betrachten, so sehen wir, daß das westliche oder das Calandagebirge meistens aus lauter Kalkstein besteht, dessen Schichten von West-Süd-West nach Nord-Ost-Nord streichen. Größtentheils senken sie sich gegen Ost-Süd-Ost ein; \*) daher auch die gegen unser Thal gefehrte Seite des Bergs einen eher sanften Abhang bildet, und mit Alpen, Weiden, Bergwiesen und Wäldern meistens bekleidet ist. Der Winkel, unter welchem sie sich einsenken, möchte wohl meistens über 60 Grad betragen. Die Escarpementer oder das Ausgehende der Schichten sind gegen das Vettiserthal gerichtet, und daselbst der Berg sehr prallig. Doch gibt es auch auf der östlichen Seite Felsenbänder, welche hoch im Berge beginnen, und in einer Schlangenlinie bis ins Thal herunter laufen. Sie haben oft eine senkrechte Höhe von mehr als hundert Fuß, erheben sich zu kleinen Hügeln, und verbergen hinter denselben schöne Grasebenen, die man im Thale nicht sieht, und auch nicht vermutet. Besonders fallen die 2 Felsenbänder auf, innerhalb welchen die schön angebaute Ebene Oldis, zu Haldenstein gehörig, liegt, und wovon die nördliche, Scalaripp genannt, die Gränze gegen Untervaz ausmacht. Sie sind dem Beobachter sehr willkommen, da er vermittelst derselben das Profil, die Senkungslinie und die Mächtigkeit der Schichten untersuchen kann. Der Kalkstein, aus

\*) Da es hier nicht der Ort ist, eine ganz genaue geognostische Beschreibung der Gebirge unsers Hochgerichts zu liefern, so begnüge ich mich mit, wie ich hoffe, zwar richtigen, doch nur allgemeinen Angaben.

welchem die Felsen des Calanda gebildet sind, ist meistens Uebergangskalkstein; nur auf der Spize geht Alpenkalkstein zu Tag aus. Hin und wieder befinden sich starke Spathgänge im ersten, der meistens weiß, bei den Gränzfelsen der untern Brücke aber fleischröhlich ist. An dem Fuße des Berges trifft man hin und wieder theils mit Thon stark gemengten Kalksteinschiefer an, theils wirklichen Thonschiefer, wie dieses der Fall in Oldis bei den erwähnten Felsen, und, wenn ich nicht irre, unfern dem Schloße Neuburg ist. Auch habe ich bei dem Ursprung des Baches, der durch das Dorf Unterwaz rinnt, Kalkstein angetroffen, der mit fettartigem Thon gemengt ist. Uebrigens trägt in dieser ganzen Gegend der Calanda keine Spuren von Zerreißungen oder beträchtlichen Zertrümmerungen an sich.

Ganz anders verhält es sich mit den Gebirgen auf der östlichen Seite. Diese bestehen ganz aus Thonschiefer, und zwar aus Uebergangs-Thonschiefer, der stark mit Quarz in Gängen, Resten und Schichten durchzogen ist. Dieser Quarz ist meistens derb, dann und wann kristallisiert, am häufigsten weiß, weißlichgelb, auch ins fleischrothe übergehend, das sich dem rosenrothen nähert. Gestern ist dieser Thonschiefer ganz rein, dann und wann mit Kalk stark gemengt; geht auch in dem Zobel oder Spalt zwischen Säys und Baltanna in Zalk und in Glimmerschiefer über. Auf der Ostseite dieser Kette, unfern dem Ursprung des Balzainerthals, habe ich in dem Bache, der durch die Galscher und Säys-Alp fließt, ein Geschiebe Serpentin gefunden, diese Gebirgsart aber noch nicht ansteckend in der Gegend antreffen können. Es ist zu bemerken, daß es in

dem bogenförmigen Gebirgsstock, zu welchem unsere Kette gehört, große Serpentinegebirge gibt. Auch bei dieser Kette streicht das Schichtensystem von West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost. Allein die Einsenkung der Schichten ist sehr verschieden, denn an einigen Stellen richten sich die Schichten gegen West-Nord-West auf, und senken sich gegen Ost-Süd-Ost ein, an andern Stellen aber senken sie sich deutlich beinahe gegen Osten ein. So ist auch der Grad der Einsenkung bald stärker bald schwächer. Ueberhaupt lehrt diese Kette die Escarpements ihrer Schichten bald ganz bald seitwärts, also auch zum Thell ihr Profil, unserm Thale zu, welches freilich nicht zur Schönheit desselben beiträgt. Aus diesem Grunde scheint dasselbe nicht ein vollkommenes Längenthal, sondern ein Mittelding zwischen einem Längenthal und einem Querthal zu seyn, welches, wohl bemerkt, ganz in der Thonschiefer-Formation liegt, da dieselbe noch am Fuß des Calanda ansteht. Es sind uns längbare Beweise vorhanden, daß diese Bergkette starke Veränderungen erfahren hat. Zum Theil müssen beträchtliche Bergstürze erfolgt seyn, wie z. B. bei der Ganda (einem Weiler an der nordöstlichen Gränze des Thals) wo der sogenannte Bettlerbühel vermutlich aus übereinander liegenden Felsstücken besteht, (das Wort Ganda bedeutet eine solche Anhäufung), die nach und nach mit Schutt und Vegetation sind bedeckt worden. So mögen auch die amphitheatermäßigen Erhöhungen, über welche die Rüsen von Igis, Zizers, Aspermone, Trümmis u. s. w. herunterströmen, ihren Ursprung solchen Bergstürzen verdanken, deren Trümmer nach und nach durch Geschiebe und Schutt ausgefüllt und noch

mehr erhöhte worden sind. Wirklich ist diese Kette durch viele Löbel und Spalten sehr zerrissen, wo unter den ersten das Igiser, Zizerfer, Aspermonter, Caliner = Löbel, unter den andern die Spalten über dem Schloße Falkenstein, davon eine wirklich Val Coppa heißt, und der sehr merkwürdige Spalt zwischen Säys und Valtanna, der kaum 10 Fuß breit, mehr als 100 F. hoch und einige 100 Fuß lang ist, zu bemerken sind. Be- trachtet man diese ganze Bergkette von einem bequemen Standpunkte, wo man sie ganz übersehen kann, wie z. B. auf einem hervorragenden Hügel am Abhange des Calanda ungefähr ob dem Schloße Neuburg, so wird der Geognost sogleich erkennen, daß sie ihre ursprüngliche Gestalt sehr verändert haben muß. Ich glaube, daß diese Spalten und Zerreissungen nicht eine Folge von Erdbeben, sondern der Austrocknung des Thonschiefers seyn mögen. Wollte man aber mit Saus- sure die große Revolution, kraft welcher ungeheure Wassersflüthen durch die größten Thäler der Alpen herunterstürzten, annehmen, wovon vielleicht auch noch Be- weise in und außer unserm zu überst im Tavetsch und Medels entspringenden Rheinthale aufzufinden sind, so widerspricht wenigstens die Lage und Beschaffenheit die- ser Kette einer solchen Vermuthung nicht. Doch noch weit mehr Wahrscheinlichkeit möchte diejenige Vermu- thung für sich haben, daß zu der Zeit, als die Berg- kette des Rhätico mit derjenigen des Gonzen noch nicht vom Rhein zwischen dem Flässcher Berglein und dem Schollberg durchbrochen worden war, die Ebene unsers Hochgerichts, des Hochgerichts Mayensfeld und des ob Mels liegenden Sarganserlandes einen ziemlich

großen See ausgemacht haben, der durch die nicht un- beträchtliche Erhöhung zwischen Mels und Sargans ge- bildet wurde, sonst aber seinen Ausfluß von dort in den Wallenstadter- See hatte. Für diese Hypothese könnte ich verschiedene Gründe anführen, ich behalte mir aber vor, dieselben nebst einer genaueren auf noch zu wiederholenden Untersuchungen gegründeten geognos- schen Beschreibung dieser ganzen Gegend in einem andern Werke mit der Zeit zu liefern.

### Gewässer.

Das Hochgericht der 5 Dörfer wird von 2 Flüs- sen, dem Rhein und der Lanquart, durchströmt. Der erste bewässert es seiner ganzen Länge nach, und hat in diesem Laufe von 3 Stunden einen Fall von 200 franz. f. Leider fehlte es mir an Gelegenheit und Mitteln, die Breite und Tiefe desselben bei dem höchsten und nieders- ten Wasserstand zu messen, und genaue Beobachtungen über die relative Geschwindigkeit seines Laufs und die Temperatur seines Wassers in den verschiedenen Jahrs- zeiten zu machen. Gewiß ist es, daß er bald nach und nach, bald auch plötzlich zu einer ungläublichen Größe anwächst, entweder wenn der Schnee der Gebirge schmilzt, oder bei starken Regengüssen. Uebrigens fällt sein niedrigster Wasserstand in das Ende des Christmo- nats und den Jänner, und sein höchster in den Mai. Wenn schon andere Flüsse während des Augusts oft sehr wasserarm werden, so ist dieses bei dem Rhein nie in einem hohen Grad der Fall, weil seine Hauptquellen weitläufigen Gletschern entrinnen, die im August am meisten Wasser liefern. Während seines Laufs durch

unser Hochgericht wird er, außer vor der Lanquart, von keinen stets fließenden Bächen verstärkt, weil alle Rüsen, die von unsfern Gebirgen herabsürzen, meistens vertrocknen, sobald der Schnee ganz vergangen ist, und nur augenblicklich wieder durch starken Regen hervorgebracht werden. Das wenige Wasser, das einige stets liefern, wird zum Wassern der Güter ganz absorbiert. Ich habe schon oben der großen Geschiebwüsten erwähnt, die neben dem Beete des Rheins, besonders auf der Ostseite, das Auge beleidigen. Ich kann von ihrer Größe nicht so genaue Berechnungen, wie von denjenigen an der Lanquart liefern, aber vergleichungsweise betragen auch diejenigen des Rheins eine Ausdehnung von mehr als 400,000 Quadrat-Klastrern. Unter der Molinära, zwischen dieser und Zizers, und besonders zwischen Untervaz und der Mündung der Lanquart liegen Wüsteneien, die dem unbeschrankten Laufe des Stroms preis gegeben sind, welche äußerst leicht ur- und fruchtbar zu machen wären. Die Lanquart hat vor dem Stein, welcher die Gränze des Hochgerichts gegen das Grättigau bezeichnet, bis zu ihrer Mündung in den Rhein nicht weit ob der untern Zollbrücke in einem Laufe von 2200 Kl. 162 Fuß Fall. Auch bei diesem Flüsse habe ich seine Breite und Tiefe bei dem höchsten und niedrigsten Stand nicht genau gemessen, doch kann ich sagen, daß er manchmal im Jäner, während welchem er immer am kleinsten ist, kaum etwas mehr als 2 F. tief Wasser und eine Breite von 20 F. hatte. Eben so könnte ich versichern, daß er im Mai, während welchem er meistens die größte Masse Wassers daher wälzt, bis

12 Schuh an Tiefe, und bis 30 an Breite mißt. Allein diese Beobachtungen würden nicht seit verschiedenen Jahren und zu bestimmten Zeiten gemacht, und können also zu keinem Maafstab dienen. Auch während des Augusts verändert sich das Wasser der Lanquart nach lang anhaltender Trockenheit sehr stark, weil nur die Quellen der Lanquart allein, aber keiner der in sie fallenden Bäche, im Gletscher entspringen. Auch in Ansehung der Geschwindigkeit und Temperatur des Wassers dieses Flusses habe ich keine Versuche gemacht, und darf nur bemerken, daß die Temperatur des Wassers beider Flüsse stets unter derjenigen der Atmosphäre sich befindet, weil sie sehr wenig eigentliche warme Quellen als Zufluß empfangen. Zum Trinken dient das Wasser der Lanquart weit besser, als dasjenige des Rheins, da es reiner und weit öfter hell ist. Was für schreckliche Verheerungen beide Ströme, besonders aber die Lanquart anstellen, lehrt der Augenschein. In Verhältniß ihrer Größe und der Länge ihres Laufs, wüthet die letztere noch weit schrecklicher. Schon in den 40ziger Jahren des verwichenen Jahrhunderts verfertigte ein geschickter Ingenieur von Chur, Willi genannt, einen Plan des Laufs, der Wuhren, und des Sandfeldes derselben. Nach sehr genauen Ausmessungen betrug schon damals die Größe des letztern etwas über 150,000 Quadrat-Klaster. Allein seit dem hat dieser Fluß mehrere verheerende Ausbrüche gehabt, so daß nach einer neuen Nachmessung das Sandfeld und das Gestände, welches die Südseite der Lanquart einnimmt, nun über 300,000 Quadrat-Klaster beträgt.

## Produkte des Thierreichs. Viehzucht.

Wenn gleich der Umfang des Gebietes dieses Hochgerichts nicht groß ist, so bietet uns dennoch die Natur eine Verschiedenheit in ihren Produkten dar, über die man billig erstaunen muß. Schon das Thierreich gibt uns davon die auffallendsten Beweise. Zwar in Ansehung der reissenden und überhaupt genommen der schädlichen Thiere hat sie uns schonend behandelt. Einheimisch treffen wir bei uns weder den Bären noch den Wolf an, nur dann und wann verirrte sich jener auf seinen weitläufigen Streiserelen bis in unsere Gegend, wo schon vor Jahren verschiedene geschossen worden sind, und hielt sich auch in den ziemlich großen Nadelwäldern auf, die die Scheitel des Strilserbergs beschatten. Der andere hatte uns, doch vor langer Zeit, zuweilen bei strengen Wintern besucht. Beide kamen vermutlich aus den dichten Wäldern des westlichen Theils des Unter-Engadins, wo sie noch dermalen häufig genug sind. Erfahrene Jäger haben mir behauptet, daß die wilde Rahe einst einheimisch in dieser Gegend gewesen; nur ist es nie gelungen eine zu sehen. Desto häufiger wohnen bei uns der Fuchs, der Dachs, bei dem man den Hund- und Schwein-Dachs (aus welchem Grunde weiß ich nicht) unterscheidet; der Iltis, der Hans- und Steinmarder, das Wiesel, der Maulwurf und die Fischotter. Das Wiesel fing ich auf der höchsten Spize des Hochwangs, vollkommen dem gemeinen ähnlich, doch viel kleiner. Unter den Maulwürfen soll es, nach Aussage der Maulwurfsfänger, auch die silbergraue Art geben. Mir kam sie nie zu Gesicht. Alle diese sogenannten schädlichen

Thiere sind nicht so außerordentlich häufig, daß sie der Gegend zur Last fallen; nur ist zu bemerken, daß die Füchse in den Weingärten, wenn die Trauben halb reif sind, und die Dachse in den Weingärten und in den Maisäckern (*Zea mays*) wirklich zuweilen großen Schaden anrichten.

Der Natursforscher würde unter den Mäusen, Spizmäusen und Haselmausarten auf manche Seltenheit bei uns stoßen. Ich führe hier nur den *Mus oeconomus*, den *Sorex Leucodon* und den *Glis avellarius* an. Unter den Fledermäusen kamen mir bis jetzt nur der *Murinus*, *Auritus* und *Ferrum equinum* vor; ich zweifle aber gar nicht, daß auch noch andere Arten vorhanden sind.

Auch an Gewild fehlt es hier nicht. Vor Zeiten, hauptsächlich noch vor den Revolutionskriegen, kamen Hirsche und wilde Schweine aus der Grafschaft Vaduz in diese Gegend; doch hatten sie nicht große Wälder genug, um einheimisch zu werden. Dafür sind wir auf unserm Gebirge mit Gemsen, Murmelthieren, doch etwas sparsam, desto mehr aber mit dem weißen Haasen, (*Lepus variabilis*.) über den ich merkwürdige Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt, versehen. In den zähmern Theilen liefern der gemeine Haase den Leckermäulern manchen Braten, und auch das Eichhörnchen, wovon das rothe und schwarze vorkommt, belebt unsere Tannwälder, und besucht unsere Nussbäume und Obstgärten. Bei alle dem wird die Jagd in unserm Hochgericht nicht als Erwerb, sondern nur von einigen zu ihrem Vergnügen benutzt.

Weit zahlreicher hat sich hier die Klasse der Vögel eingestellt. Ich könnte aus meinen vieljährigen Beobachtungen ein starkes Verzeichniß liefern, begnüge mich aber nur die vornehmsten anzuzeigen. Unter den Arten der Falken, die in unsern senkrechten Felsen der östlichen Kette bequeme Schlupfwinkel für ihre Nester finden, sind unserm Gefüge der Gentilis, Palumbarius und Nisus sehr auffällig. Der Falco fulvus und Milvus kreisen ob den Spitzen des Calanda in den Lüsten, und lassen sich selten im Thale sehen. Beinahe alle bekannten europäischen Eulenarten kommen auch bei uns vor. Ich bemerke aber nur die Strix Bubo und funerea. Gestern fand ich schon die Insecten-Sammlungen des Lanius Collurio, der, mit den andern Arten seines Geschlechts, gemein bei uns ist. Unter den Spechtartigen, davon beinahe alle Geschlechte unsere Gegend bevölkern, zeichne ich nur den prächtigen Alcedo Ispida, den Merops Apiaster, der aber sehr selten ist, die niedliche Certhia muraria, die beinahe alle Winter die alten Thürme des Schlosses Marschlins besucht, im Sommer aber die Felsen der höchsten Gebirge bekleckert, aus. Unter den Coraces reizt die Coracias Garrula durch ihre schönen Farben, und der Corvus Graculus, der sich nur im Winter, wenn sehr hoher Schnee alle Berge überdeckt, mit den großen Zügen des Corvus Pyrrhocorax in unser Thal hinuntersenkt, durch seine Seltenheit. Unter den Passeres will ich nur des Ampelis Garrulus, der sich selten bei uns zeigt, der Fringilla nivalis, die auch der Winter allein zwingt, schaarentweise unsere Ebene zu besuchen, der Motacilla alpina, die im nämlichen Falle ist, der Ficedula, gedenken.

Unsere Gebirge beherbergen auch die wilden, hühnerartigen Vögel; nämlich den *Tetrao Urogallus*, *Tetrix*, *Bonasia*, *Lagopus* und *rufus*. Auch die *Otis Tarda* wurde schon auf unsren Ebenen gesehen, doch nisten sie hier nicht. Dieses ist auch der Fall bei den meisten Wasservögeln. Nur wenige Arten halten sich bei uns beständig auf, und nisten in unserer Gegend, da sich aber auf dem weitläufigen Ried, das sich zwischen Zizers und der untern Brücke ausdehnt, Moräste und aus warmen Quellen entstandene Bäche befinden, so machen beinahe alle Zugvögel, die durch unser Thal ziehen, hier einen oder mehrere Rasttage. Gestern wurden hier die seltensten Vögel gesehen und geschossen. Darunter führe ich die *Platalea Leucorodia*, die *Recurvirostra Avocetta*, den *Colymbus cristatus*, die *Sterna nigra* an. Uebrigens halten sich von der Klasse der Sumpfvögel verschiedene Reiherarten, unter andern die *Cinerea* und die *Stellaris*; verschiedene Schnepfenarten, unter den *Tringis* der *Vanellus*, unter den Regenpfeifern, *Charadrius Pluvialis* und *Hiaticula*, verschiedene Wasserhühnerarten, unter andern *Fulica chloropus* und Rallen auf. Endlich was die Schwimmvögel betrifft, habe ich von den Meerschwalben und Tauchern schon etwas angeführt, und habe nur noch zu bemerken, daß die *Anas Boschas* und *Querquedula* beinahe stets, die *Mergus Merganser* und *Serrator* aber mehr im Durchpaß sich hier sehen lassen. Auch den Fang der Vögel betreibt man auf keine Weise bei uns im Großen, um dadurch etwas zu verdienen, obgleich die Lage dazu sehr einladend wäre. Wenig Ausbeute geben dem Naturforscher die

Klassen der Amphibien und der Fische, ob es gleich leicht möglich ist, daß bei genauerer Untersuchung mehr Arten entdeckt würden, als ich gefunden habe, weil ich mich am wenigsten mit diesen Thierarten abgegeben. Unter dem Froschgeschlecht kamen mir nur die 6 gewöhnlichen Arten zu Gesicht: die Kröte, die Feuerkröte, die Haus-Urkre, der braune Grassfrosch, der grüne Wassersfrosch und der Laubfrosch. Unter den Eidechsen nur die gemeine, der Wassermolch und Erdmolch. Unter den Schlangen, die Otter, und die Kreuzotter, und endlich die Blindschleiche; hiermit hört das ganze Verzeichniß auf.

Die zwei Flüsse, welche unser Hochgericht bewässern, ernähren auch Fische, doch der Rhein weit mehr als die Lanquart, vermutlich weil er ein weicheres Wasser hat. Der Kaulkopf (*Cottus Gobio*), bei uns Groppen genannt, wohnt in den Flüssen und in den Mühlbächchen unter Steinen. Die Lachsforelle (*Salmo Trutta*) kommt auch in der Lanquart vor, aus welcher ich schon über 12 Pfund schwere gesehen habe. Die Rheinlanke, Illanke, wenn sie (nach Wartmann) *Salmo lacustris*, und nicht das nämliche mit der vorigen ist, wird häufig im Rhein, manchmal 18 Pfund schwer, gefangen. Sie streicht aus dem Bodensee heraus, und dringt manchmal bis ob Flanz und Truns im Oberland hinauf. *Salmo Fario*, die gemeine Forelle, hält sich in beiden Flüssen auf, und erreicht ein Gewicht von 8 bis 10 Pfund. Auch der Hecht (*Esox Lucius*) läßt sich dann und wann im Rhein fangen. Häufiger aber kommen die Krebsarten vor, nämlich die gemeine (*Cyprinus Carpio*), die Barbe (*Cyprinus*

Barbus, Cyprinus Phoxinus und amarus) die man bei uns Bammelie nennt, und eine Art, die man Schwäle heißt, und vermutlich Cyprinus Lenciscus Linn. seyn möchte. Sie sind voll Gräte, und schlecht zu essen. Zu den Teichen zu Marschlins befanden sich ehemals nicht nur die gemeine Karpse und die Spiegelkarpse, sondern auch die Schlehe (Cyprinus Trinca) und der Alal (Muraena Anguilla), der sonst in unsern Gewässern sich nicht aufhält. Auch die Fischerei wird bei uns ganz vernachlässigt, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie, wissenschaftlich betrieben, sehr viel eintragen könnte. Zwischen der Mündung der Lanquart und der untern Brücke ließe sich mit etwas Unkosten eine vortreffliche Anrichtung dazu machen. Ich enthalte mich billig sowohl die Insecten als die Würmer anzuzeigen, die sich in dieser Gegend aufhalten, ob ich gleich im Stande wäre von beiden Klassen sehr zahlreiche Verzeichnisse zu liefern. Wenig gleich große Bezirke kenne ich, wo sich eine solche Menge von Insectenarten, besonders aus der Ordnung der Lepidoptern, vorfinden. Auch die Arten der Erd- und Flusconchylien sind sehr zahlreich.

So wie die Viehzucht die Hauptnahrungsquelle beinahe in allen Gegenden des Kantons Graubünden ausmacht, so scheint sie auch in diesem Hochgericht der vornehmste Gegenstand der Ökonomie zu seyn, wenn man die weitläufigen Wiesen, und die großen Heerden, die darauf weiden, ansichtig wird. Man wird noch mehr in diesem Glauben bestärkt, wenn man erfährt, wie viel und wie vortreffliche Alpen die meisten Gemeinden des Hochgerichts besitzen. Daß dieselben eine große Anzahl Vieh unterhalten, läßt sich aus dem

folgenden Verzeichniß ersehen. Es bestimmt durch eine Mittelzahl die Menge einer jeden Art von Vieh, weil man die Noten von verschiedenen Jahren erhielt, und die Anzahl nicht alle Jahre die nämliche ist, besonders wie es nach der im Jahr 1801 ausgebrochenen Löserdürre der Fall war, durch welche jede der 4 Haupt-Gemeinden, Zizers, Tgis, Trimmis und Untervaz über 100 Stück Vieh verlor. Dieser Verlust wurde jedoch binnen einigen Jahren wieder ersetzt.

Kühe St. Gallvieh Paar Ochsen

Zgis winteret ungefähr	210	150	40
Zizers	—	250	160
Trimmis	—	250	200
Says	—	180	130
Haldenstein	—	?	?
Untervaz	—	320	460
Strilserberg	—	140	160

Schafe, Ziegen, Schweine

Zgis winteret ob. hat auch circa	100	90	60
Zizers	—	460	?
Trimmis	—	500	300
Says	—	200	?
Untervaz	—	140	400
Strilserberg	—	100	180
Haldenstein	—	?	?

Betrachtet man nun diese grossen Viehherden etwas genauer, so wird man bald bemerken, daß, ausgenommen im bergischen Theile der Gemeinde Trimmis, besonders zu Says und Hinter-Balzaina und am Strilserberg, sich die Viehzucht hier bei weitem nicht in dem blühens-

den Zustand befindet, wie anderswo, besonders im Brättigäu. Die Ursachen sind theils allgemein, meistens aber local, und sie werden am deutlichsten in das Auge fallen, wenn wir die Behandlungsart von Dorf zu Dorf durchgehen.

Man bekümmert sich zu Bizers und Igis (ich nehme diese Dörfer zusammen, weil sich die Viehzucht ungefähr im nämlichen Zustande befindet) viel zu wenig um großes, schöngesärbtes und wohlgebildetes Vieh; man hat lieber viel und unansehnliches, als wenig und ausgesuchtes Vieh. Es wäre auch nicht möglich eine edlere Rasse einzuführen, denn man sorgt gar nicht für ausgesuchte, tüchtige Zuchttiere; man wartet nicht, bis die Zeittühe wenigstens dreijährig sind, sondern lässt sie fragend werden, sobald sie anlaufen. Man entfernt nicht sogleich alle übelgebildeten und gesärbten Zeittühe. Dann wird das Vieh weder wohl gehalten, noch nach den besten Regeln gefüttert. Denn da man, wie gesagt, gerne viel Vieh hat, und gewöhnlich die Menge des eingesammelten Futters nicht mit der Anzahl des Viehs im Verhältniß steht, so wird dieses die ganze Zeit hindurch, während welcher es im Stalle bleibt, sparsam gefüttert, und muss (besonders das junge Vieh) meistens gegen den Frühling, zumal wenn er lange ausbleibt, hungern. Diese Behandlung ist auch eine Ursache, warum die Kuh spät im Jahr anlaufen, und späte Kälber geben. Auch herrscht in den Ställen nicht die Reinlichkeit, wie an Orten, wo man die Viehzucht vollkommen versteht. \*)

\*) Es begreift wohl jeder, daß es Ausnahmen, und als so einsichtsvolle Hausväter gibt, die zu ihrem Vieh

Doch noch nicht genug! Sobald der 28te April gekommen ist, so wird alles Vieh der beiden Gemeinden auf die einschürigen Wiesen jeden Morgen getrieben. War der Frühling günstig, so trifft es manche Jahre reichliche Weide an, und kann sich hier von seiner überstandenen Hungerzeit sehr gut erholen. Wenn aber, wie es auch öfters der Fall ist, kalte und späte Frühlinge eintreffen, dann ist das Vieh meistens auf das ganze Jahr hin in einem leidenden Zustand. Nach Verflug von 4 Wochen, also gegen das Ende des Mai, muß das Vieh die frühen Wiesen verlassen, und wird nun auf das Nied, eine saure morastige Weide, und jeden andern Tag auf die späten Wiesen oder Monaduren getrieben, die dem lieben Ablösungsrechte bis den 24. Brachmonat a. R. ausgesetzt sind. Hier weiden die Kühe alle Tage bis zur Alpfahrt, die gewöhnlich in die Mitte des Brachmonats fällt, und zu der sie auf jener sauren Weide vortrefflich vorbereitet werden.\*). Auf den Alpen verharren sie bis gegen das Ende des Herbstmonats, wenn es das Wetter und die Weide zulassen, die Heimkühe aber wer-

---

die größte Sorge tragen. Aber auch diese können den schlimmen Folgen schädlicher Gebräuche nie ganz vorbauen.

\*) Denn, wohlgemerkt, alle Kühe, die für die Alp bestimmt sind, müssen auf das Nied getrieben werden. Freilich helfen sich einige Besitzer damit, daß sie ihre Kühe 10 bis 14 Tage vor der Alpfahrt auch im Stall mit Gras oder Heu stark, Morgens und Abends, füttern, und in der Zeit mehr Heu verbrauchen, als Winters in einem Monat; allein sie gewinnen doch wenig dabei.

den alle Tage auf das besagte Ried getrieben. Sobald alles Vieh von beiden Gemeinden die Alpen geräumt hat, wird es wieder auf die einmärdigen Wiesen getrieben, wo es das Recht hat 4 Wochen lang zu weiden; da man aber mit demselben auch Pferde, Ziegen und Schafe darauf gehen läßt, so ist das wenige Gras bald abgefressen, und das Hungern fängt wieder an, wenn man dem Vieh nicht Abends und Morgens auch im Stall sein Futter gibt. Die Gemeinde Zizers hat für ihre Kälber eine eigene Herbstweide, so daß sie nur 8 Tage lang auf die Wiesen gehen. Wann die Wiesen rein abgefressen sind, so wird das Vieh noch auf die fetten Güter getrieben, wo es auf den Ackeren der Wintersaat nicht wenig Schaden zufügt. Auch in dieser Rücksicht hat Zizers für den bessern Theil seiner Acker eine gute Einrichtung, indem diejenigen ob der Landstrasse gegen Chur, aßungsfrei sind. Ist endlich auf fetten und magern Wiesen gar nichts mehr abzuweiden übrig, oder fällt der Winter ein, so wird eingesüttert, d. h. das Vieh an die Winternahrung gestellt, die, wie schon oben bemerkt worden, ziemlich sparsam, besonders nach dem Neujahr, aussfällt. Es läßt sich aus dem bisher Ge sagten leicht ermessen, daß der Nutzen, den man in diesen 2 Dörfern aus dem Vieh zieht, bei weitem nicht so groß ist, als er bei einer andern Einrichtung wohl seyn könnte. Molken (Milchproducte) wird gar keiner außer den Dörfern verkauft, und vielleicht müssen einige Haushaltungen noch gar welchen andernwoher kaufen. Ueber haupt genommen geben die Kühe nicht viele Milch, denn solche, die 6 Maaf Milch auf einmal geben, sind selten. Diese Milch wird meistens in der Haushaltung ver

braucht, und zum Buttern bleibt nicht viel übrig. Weit mehr zieht man aus dem Aufwachs, indem besonders zweijährige Kuhfälber, hier Miesen genannt, an Viehhändler verkauft werden. Da sie meistens klein, übel gesärbt, und schon zugelassen sind, so gelten sie nicht viel; doch werden nicht wenige verkauft. Die Probe, die schon einige vernünftige Hausväter gemacht haben, ihre Kuhfälber dreijährig, nämlich Zeitluhe, werden zu lassen, hat gezeigt, wie viel mehr man aus denselben zieht, besonders wenn sie dabei schön gestaltet und gesärbt sind. Mancher, der aus der Mese nur 2 1/2 Ld'rs. gelöst hätte, bekommt für die Zeitluh 6 Ld'rs. Die zwei Gemeinden könnten dem schädlichen Unwesen der zu frühen Zulassung des jungen Kuhviehes, welche meistens im Herbst geschieht, wo man gar alle Arten von Thieren zusammen auf die Wiesen treibt, leicht steuern, wenn sie sich vereinigten, eine eigne Weide für das junge Kuhvieh, eine Verhebweide, wie man es hier nennt, einzurichten. Der ungläubliche Nutzen derselben würde sich bald zeigen.

Vor einigen Jahren gab man sich mehr als jetzt mit dem Verkauf der Ochsen und Stiere ab. Man kaufte im Frühling junge Stiere, hielt sie einen oder zwei Sommer, und verkaufte sie dann im Herbst mit großem Nutzen. Für diesen Zweig der Viehzucht haben diese zwei Dörfer große Bequemlichkeit. Im Frühling treibt man die Ochsen und Stiere auf einen eigens für sie bestimmten Bezirk auf den einmärdigen Wiesen. Für den Sommer hat Zizers und Igis eigne gute Ochsenweiden. Im Herbst werden die Ochsen wieder auf die Wiesen getrieben. Sie kosten also nicht viel Futter,

und gelten, besonders wenn die Nachfrage nach Schlachtvieh groß ist, wie es vor Jahren der Fall aus der Schweiz her war, im Herbst ein schönes Stück Geld. Für ein schönes Paar Ochsen wurden schon manchmal 20 Lb'rs bezahlt. Man rechnete sonst, daß, ein Jahr in das andere gerechnet, der dritte Theil des Kindviehes jährlich verkauft werde. Dieses möchte aber seit einigen Jahren nicht mehr geschehen seyn; weil sich der Geldmangel überall viel zu stark spüren läßt.

Zu Trimmis hält man schon etwas mehr auf schwärzbraune Küh. Auch daselbst liebt man schöne starke Ochsen. Ueberhaupt genommen möchte das Vieh wohl gleich, wie in Zizers, behandelt werden, nur sind die Gemeinweiden in Trimmis nicht so gut, meistens sehr trocken. Man rechnet daselbst 4 1/2 Klafter Heu auf eine Kuhwinterung. Obgleich es erwiesen ist, daß in dieser Gemeinde, wenn bei größerer Zahl der Einwohner die Güter rechte unterhalten würden, doppelt mehr Vieh überwintert werden könnte, doch ist für die dermalige Bevölkerung die Viehzucht ziemlich stark, und der Ertrag derselben nicht unbeträchtlich. Zwar wird so wenig als in Zizers und Igis Butter und Käse außer dem Dorfe verkauft, auch sehr wenig junges Vieh, desto mehr aber 4 bis 5jährige Ochsen, Mastkühe und sonst alte Kühe. Theils geht dieses Vieh außer Landes, theils aber auch in die benachbarten Dörfer Chur und Haldenstein. Zum Theil wird auch junges Vieh dagegen eingetauscht. Immer bleibt aber ein schönes Geld für das verkaufte Vieh im Dorf.

In einem weit blühendern Zustande befindet sich die Viehzucht auf Says und Hinter-Valzaina. Sie macht

den Haupt-Nahrungsweig aus. Man trifft daselbst nicht nur sehr schönes Vieh an, sondern es wird auch mit aller Sorgfalt behandelt. Dazu trägt freilich die Vortrefflichkeit des Futters, die Bequemlichkeit guter Maiensäße und sehr naher Alpen viel bei. Ein Hauptgrund, warum in Igis, Zizers und Trimmis die Viehzucht nach der in Bünden üblichen Behandlung nie einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen wird, liegt im Mangel an Maiensäßen. Denn, so viel mir bekannt ist, besitzt kein Partikular aus diesen drei Gemeinden (vielleicht einige in Trimmis ausgenommen) Maiensäße. Wenn nun aber das Vieh unmittelbar von einem schlechten Futter, besonders von einer Riedweide, auf eine Alp zu vortrefflichem Futter kommt, so kann es nie so gut zunehmen und Nutzen geben, als wenn dieses stufenweise geschieht. Freilich wäre die Frühlingsäzung auf den Wiesen und die Herbstäzung auf den fetten Gütern ganz abgeschafft, würden Kleeäcker angepflanzt, und das Vieh im Frühling bis zur Alpfahrt mit grünem Klee gefüttert, dann erst würde man erfahren, welchen großen Nutzen man aus einer wohleingerichteten Viehzucht ziehen könnte. Doch dies ist Vox in Deserto.

Die Säyser verkaufen nicht nur Mastvieh, sondern auch schöne Zeitfühe, viele junge Stiere, und aus dem Ueberflusß ihres Molkens kaufen sie sich Salz und Eisen, so daß sie nicht wenig Geld aus der Viehzucht ziehen. Ihre Maiensäße befinden sich auf Stams, der Scheidecke zwischen Säys und hinter-Balzaina. Auch die Baltanner haben ihre eignen Maiensäße.

Obgleich man in Haldenstein schöne Maiensässe und eine gute Alp hat, so ist doch die Viehzucht gar nicht bedeutend, und eignet sich dermalen nicht zu einem Nahrungszweig. Wirklich fehlt es in der Ebene an Boden, um genugsmässiges Futter zu erzeugen, und dann beklagen sich die Einwohner, daß sie viel zu wenig Weiden haben; in der Ebene ist dazu kein Platz, und diejenige, die sie auf dem Berg bei Fupp gegen Feldsberg besitzen, ist eher trocken.

Wenn die Menge des Viehs den Maassstab zu einer blühenden Viehzucht gibt, so müßte Untervaz in Verhältniß der Ausdehnung seines Gebiets der erste Rang im Hochgericht gebühren. Hier waltet die Regel wirklich, weder großes noch schönes Vieh, sondern viel zu besitzen; allein bei der Art, wie das Vieh gehalten wird, kann es nicht besonders großen Nutzen geben. Im Herbst wird es meistens mit Türkensstroh gefüttert, und auf rauhe Weiden getrieben. Im Winter würde es schon besseres Heu bekommen, da in der Ebene sehr gutes wächst, allein der Bezirk ist nicht groß, und meistens als Acker und theils auch als Weingarten benutzt. Man zieht also viel zu wenig für die große Menge Vieh, behülfst sich aber mit dem Bergheu, welches von den Heubergen unter der Alp Salaz im Winter herunter geschlittet wird. Dieses ist nun freilich ein vortreffliches Futter, nur Schade, daß man mehr Vieh hält, als das Verhältniß der Futtermenge erlaubt, daß man demnach dem Vieh zu wenig zu fressen gibt, indem man in Untervaz nur 3 oder 3 1/2 Klafter Heu auf eine Kuhwinterung rechnet. Wenn das Futter im Dorf aufgezehrt ist, so geht,

wer da Maiensässe hat, mit seinem Vieh auf dieselben. Im Frühling wird es in die vielen Almmeinen getrieben, die sich auf dem Berg um die Maiensässe befinden. \*) Die sparsame Art, das Vieh zu halten, mag also wohl die Ursache seyn, warum die Kühle hier später kälbern, als anderswo, und das Vieh auch viel kleiner bleibt. Man verkauft doch noch ziemlich viel Vieh, meistens Zeitkühe und Ochsen, welche häufig in die Herrschaft gehen.

Die Bewohner des Strilserbergs lassen sich ihre Viehzucht sehr angelegen seyn. Sie besitzen viel und in jeder Rücksicht schönes Vieh, füttern es immer gut, und ergragen große Sorgfalt dazu. Eigentliche Gemeinakungen gibt es keine, und da bald jeder Hausvater sein Gut in der Nähe des Wohnhauses, oder auch andere Güter mit Ställen darauf hat, sehr viele auch Maiensässe besitzen, so befindet sich das Vieh viel mehr in den Ställen, ob es gleich hin und wieder auch zerstreute, meistens aber trockne Weiden gibt. Für den Verkauf ziehen sie am liebsten Zeitkühe, Kühle und Mastkühe, deren sie nicht wenig verhandeln.

### Alpwirthschaft in den 5 Dörfern.

Die Gemeinden des Hochgerichts besitzen zum Theil innerhalb zum Theil außerhalb dessen Gränzen viele und meistens vortreffliche Alpen. Wir wollen sie der Reihe nach beschreiben.

Zu Zizers gehören: 1) die Alp Sattel; sie liegt in dem Gebiet des Gerichts Jenaz jenseits der Scheids

\*) Die Heimkühe gehen im Sommer in die Au auf die Weide.

erke des Furnabergs; eine vortreffliche Alp, deren unterer Säß so zähm ist, daß sehr leicht gute Wiesen daraus gemacht werden könnten. Das Vieh könnte im Anfang des Juni und bis Ende des Septembers daselbst Weide finden. Der obere Säß bringt vortreffliche Kräuter hervor, und ist in jeder Rücksicht eine der besten Alpen des Hochgeriches, obgleich hin und wieder etwas riedicht.

Gewöhnlich bleibt sie von Mitte Juni bis Mitte Sept. mit Vieh besetzt, oft etwas länger; die Regel ist bis am heil. Kreuztag.

Vor Zeiten wurden bis 120 Kühe darauf getrieben, nun aber meistens zwischen 80 bis 100 Kühe, 20 bis 30 Kälber und etwas Galtvieh, so daß sie gewöhnlich 140 Stück sämmert.

Da nach dem unglücklichen Grunde von 1767, durch welchen der Marktstetzen Zizers so stark gelitten, sowohl die Anzahl des Viehs daselbst sehr abgenommen hatte, als auch die Bewohner mit Wiedererbauung ihrer Häuser re. genug zu thun hatten, so wurden indessen die Alpen ziemlich versäumt, und von junger Waldung, von der Alprose, Rhododendron ferrugineum und hirsutum, dem Troos, Bergeller, Betula viridis, stark überwachsen. Auch wurden die Hütten baufällig, und die Gräben waren verschüttet, welche das Trinkwasser herbeiführen und den Unrat, der sich in den Schärmern \*) sammelt, weggeschwemmen sollten, um die trocknen Ggenden der Alp zu düngen.

\*) Ställe, worin das Vieh gemolken wird.

Sobald es wieder möglich war, verbesserte man alle Jahre etwas, ja man versetzte sogar die Hütten des obern Sässes an einen ganz andern Ort, auf daß der Abfluß auf die Weide selbst geleitet werden könne. Als aber im Jahr 1780 die Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde einen Preis für diejenige Gemeinde aussetzte, welche die wichtigste Verbesserung an einer Alpweide vornehmen würde, so wurden diejenigen Einwohner von Zizers, welche die Alp Sattel genießen, von Hrn. Podestat Marin aufgemuntert, den Preis zu verdienen. Es wurden nun im Sommer 1781 über 16000 Pfaster Weide durch Alp-Angehörige vom Gestäude ganz gesäubert, und eben so viel den Alpknechten auszusäubern verdinget, und auch wirklich gereinigt. Hr. Podestat Marin, der sich um das wahre Beste seines Vaterlandes, besonders aber seiner Gemeinde so verdient gemacht, gab hierauf der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde den Bericht über die vorgenommene Arbeit ein, und diese erkannte den Theilhabern an der Alp Sattel den Preis von 2 neuen Ld'rs zu. Hätte doch dieses lobliche Genehmen jener Theilhaber viele Nachahmer gefunden!

2) Die zweite Alp der Gemeinde Zizers heißt Pawig, und liegt der vorigen gegen Mittag; gleichfalls eine sehr gute Alp, die bei warmem Wetter von vielen der ersten vorgezogen wird, weil sie viel wilder ist, und eine herrliche saue Weide gibt, auch hier bei der größten Hitze die Milch süß bleibt. Auch fehlt es ihr nicht an einer vortrefflichen Wasserquelle.

3) Die dritte Alp wird Fäutsch genannt. Sie gehört auch zu den guten, ist aber viel steiler als die

andern. Pawig und Fäutsch zusammen summern ungefähr 100 Kühe nebst einer Anzahl Kälber und Galtvieh, die aber sehr ungleich von einem Jahr zum andern aussfällt. Diese 3 Alpen gehören zwar der ganzen Gemeinde, doch sind die Häuser des Dorfs auf beständig so abgetheilt, daß ein gewisser Bezirk in dieser, der andere in jener das Alprecht hat. Wenn gleich ein Nachbar sein Vieh in eine andre Alp thun wollte, wo er nicht hin gehört, so muß er gewartigen, ob und unter welchen Bedingungen ihn die Terze, so nenne man die Genossenschaft einer Alp, annimmt.

Der Zugang zu diesen 3 Alpen und zu den Igi-  
ser-Alpen ist nicht der bequemste. Die Streitigkeiten, welche sich darüber mit der Gemeinde Furna erhoben, hat ein Spruch von 1544 am St. Bartholomäus-Tag von Wilhelm Mugli, Ammann zu Trimmis, und dem Gerichte daselbst unter dem Siegel gegeben — beenden sollen.

4) Die 4te Alp der Gemeinde Zizers heißt Sardona, und liegt zu hinterst in dem Calfeuser-Thal im Distrikt Sargans. Sie gränzt an den großen Gletscher, der sich bis in die Oberländer und Glarner-Alpen am Abhange des hohen Mohrenkopfs erstreckt. Die alte Sage will, daß, wo vermalen das Eis blinzelt, sich die schönsten Weiden ausgedehnt haben. Ja alte Leute versichern, daß der Gletscher sich während ihren Lebzeiten vergrößert, und einen Theil der Alp bedeckt habe. Sowohl der Distrikt Sargans, als das Kloster Pfäfers beziehen, dieses an Butter, jener an Käss, Grundzinsen von dieser Alp, welche aber an Geld, und zwar allemal am Ragazzer-Markt, bei Verlust der Alp, müssen entrichtet werden.

Die ganze Alp besteht aus 427 Stößen, davon 63 dem Kloster Pfäfers, 264 1/2 der Gemeinde Zizers, 71 1/2 Partikularen von Gambs und 28 der Gemeinde Sat gehörten. Die Gemeinde Zizers hat in diese Alp Ao. 1661. 180 Kuhalprechte von der Gemeinde Zizers um 2500 Gulden gekauft, und dieses Geld aus der Gemeindesasse bezahlt, so daß die Gemeindesgenossen nicht durften beschwert werden.

Sie wird ganz mit Galtvieh bestellt, die Kühe ausgenommen, welche die Hirten zu ihrem Gebrauche haben. Man berechnet die Stöfe auf folgende Art: Ein jähriges Kind macht 1/2 Stoß aus, ein zweijähriges einen ganzen, 4 Schafe einen Stoß. Ein jähriges Küllen einen Stoß, ein zweijähriges zwei, ein dreijähriges drei, und ein vierjähriges Pferd vier Stöfe. Säugküllen und ungeschorene Lämmer werden nicht gezählt.

Ein jeder Gemeindesgenosse zu Zizers hat das Recht 6 Stöfe in dieser Alp zu bestellen, nämlich mit eigenem Vieh; denn fremdes darf er keines annehmen. Er bezahlt für jeden Stoß vier Blücher Salzgeld und eine Krinne Brod. Wenn einer mehr als 6 Stöfe benutzt, so bezahlt er für jeden Stoß 36 fr. Auch die Besässen dürfen, gegen eine festgesetzte Auflage, Vieh von obiger Art hinein treiben lassen. Ein Rinderhirt besorgt das Vieh und die Pferde, ein Schafshirt die Schafe. Am Ende des Winters nehmen die Alpmeister die Menge des Viehs auf, mit welchem die der Gemeinde zugehörigen Stöfe können besetzt werden; bleiben noch Stöfe frei, so wird fremdes Vieh angenommen, jeder Stoß zu 40 fr.

Die Hirten, der Zoll an der unteru Brücke für die Hin- und Herreise, und die Bodenzinse werden aus der Gemeindesasse bezahlt, welches eine Unbilligkeit ist, denn manche Gemeindsgenossen beziehen gar nichts von der Alp.

5) und 6) Die Gemeinde Igis besitzt den vordern und den hintern Lerch, welche an einander stossen, und auch unter die Bürger auf immer eingetheilt sind, so daß die obere Terze, wie man es nennt, den hintern Lerch, die untere Terze aber den vordern hat. Diese Alp ist wilder als die obigen Nro. 1, 2 und 3, und liefert in warmen Sommern vortreffliche Weide. Für den Viehstand der Gemeinde Igis ist sie aber beinahe zu klein, zumal sie durch einen Erdschlips, der vor so Jahren noch gar nicht sichtbar war, sehr vielen Schaden gelitten; allein es kann durch Ausrodung eines großen unnützen Waldes viele Weide gewonnen werden. Wirklich haben die Alpgenossen schon seit einigen Jahren angefangen dieses zu thun, wenn sie so damit fortfahren, so werden sie den Nutzen ihres Fleisches erernten. Vermuthlich bereits in der Urkunde von 825, kraft welcher Lothar dem Bischof Victor II. Zizers schenkt, doch gewisser in der Urkunde vom 28. Dec. 956 finden wir, daß Kaiser Otto der Große seinen Hof Zizers mit den dazu gehörigen Alpen z. dem Bischof von Chur, Hartpertus, geschenkt hat, dann sind von 1398 an Urkunden vorhanden, wie z. B. 1421, 1477, 1532, 1550 u. s. f., die den beständigen Besitz dieser Alpen von Seiten der Gemeinden Zizers und Igis bestätigen. Bis Martini 1548 besaßen die 2 Gemeinden die 4 Alpen gemeinschaftlich, damals aber wurden sie getheilt, so

wie sie dermalen noch bestehen. Mit der Gemeinde Furna aber setzte es manchmal Streitigkeiten ab, z. B. wegen der Besetzung der Alp, im Fall die Viehseuche unter dem Viehe der beiden Gemeinden herrscht, theils wegen Ueberschreitung der Gränzen u. dgl. Es sind viele Sprüche und Urkunden vorhanden, wovon die letzte der Spruch 1787 von 6. Juni ist.

Die beiden Lerchen sömmern ungefähr 110 bis 120 Kühe, 76 Stück Galtvieh, 18 Schweine und seit einigen Jahren auch noch 60 bis 70 Schafe. Vieles Galtvieh müssen die Igiser auf fremden Alpen sömmern.

7) Innerhalb dem Bezirk der Gemeinde Trimmis befinden sich 6 Alpen, davon die vornehmste Laubenzug oder Lautwinenzug heißt. In alten Urkunden wird sie Harteneck genannt.\*). Besonders der untere Säss liege in einer weit ausgedehnten, sanft sich erhebenden Ebene, wo die schönsten fetten Wiesen könnten angelegt werden. Diese ist so zähm, daß man schon im Anfang des Brachmonats zu Alp fahren, und bis Ende des Herbstmonats darauf verharren kann. Auch die Weiden des öbern Sässes sind von der besten Art. Sie sömmert zwischen 90 und 100 Kühe, 7 bis 10 Mastrinder und ungefähr 140 St. Galtvieh.

8) Die Alp Falsch gränzt an die obige; wenn sie schon nicht so ausgedehnte Ebenen aufzuweisen hat, so gibt sie dennoch eine weit föstlichere Weide, weil sie

\*) Wirklich sehen wir in der bald anzuführenden Urkunde von 1537, daß zwischen beiden Alpen ein Lautwinenzug die Gränze machen sollte, daher in der Folge der Name.

wild ist. Da sie bis an die Spitze des Hochwangs reicht, und bis an den Ramm, der unser Hochgericht von Schaflik trennt, so haben sich von den verwitternden Felsen große Schuttkegel gebildet, die schon manches schöne Stück Weide bedeckt haben. 1537 vertheilten die Gemeindsgenossen von Trimmis diese Alpen, die sie vorher gemeinschaftlich benutzt hatten, und bestimmten die Häuser, die für immer an diese oder jene Alp gebunden seyn sollten. Nur die Bedingniß wurde gemacht: „ob es dazu käme, daß ein Theil Alp oder „das ander überladen wurde mit ihrem Vieh das zu „weiden, soll man allweg in 10 Jahren sich um das „vergleichen, und einander abnehmen nach ziemlich bil- „ligen Dingen, und demnach bei der Theilung allwegen „in die Ewigkeit bleiben.“ (Urkunde vom 3. Oct. 1537) Dieser Artikel bewog die Alpgenossen von Falsch vor einigen Jahren, als starke Schuttfälle ihnen einen großen Theil der Weide bedeckt hatten, und sie sich wirklich überladen glaubten, zu prozessiren, und sie erhielten auch, daß ihnen etwas vom Bezirk der Alp Laubenzug abgetreten werden, und diese ihnen circa 10 Kühe abnehmen mußte. Die Alp Falsch sämmert 90 Kühe, 6 bis 7 Mastrinder und ungefähr 130 Stück Galtvieh.

9) Die Säyser Alp gränzt an die Trimmiser Alpen, und ist eine sehr gute Alp mit einem kleinen Selein. Sie sämmert ungef. 110 Kühe, und 8 bis 10 Mastrinder. Man bestellt sie erst den 12. Heumonat.

10) Die Säyser Galti-Alp, an die obige anstosend, sämmert ungef. 150 St. Galtvieh.

11) Die gemeinschaftliche Trimmiser und Säyser-Schaf-Alp sämmert bis 700 Schafe.

12) Cassadura, eine Galtvieh-Alp, sömmert 45 bis 50 Stück.

13) Des Fürsten Alp, Ramusch in alten Urkunden genannt. Heinrich v. Montfort, Bischof von Chur, kaufte sie von dem Grafen von Misox 1258; sie gränzt ostwärts an das Valmazzaner-Lobel, gegen Süden an die Calsreiser-Berge, gegen West an das Scalära-Lobel, gegen Norden an die Alp Cassadura. Obgleich wild, weil sie ganz gegen Norden liegt, und den Schnee sehr lang behält, so ist sie doch sehr gut, und sömmert 45 — 50 Kühe, 80 — 90 St. Galtvieh, 250 — 300 Schafe, und manchmal auch noch Pferde.

14) Innerhalb dem Gebiet von Haldenstein. Die vormals herrschaftliche Alp Longadina, die aber diesen Namen verloren hat. Sie theilt sich in die obere und untere und das Schafalpeli, und sömmert ungef. 130 Kühe, das Schafalpeli aber 200 Stück meistens Zins-Schafe.

15) Die Battänier-Alp ist klein und unbedeutend, gehört nur Partikularen, und sömmert ungef. 30 Kühe; sie gränzt gegen Mittag an die große obbenannte Alp.

Folgendes sind die Vazer-Alpen.

16) Salaz, eine schöne ziemlich ebene Alp auf dem Grat ob den Heubergen gegen Norden von der Calanda-Spitze. Schade, daß sie Wassermangel hat. Sie ist früh, man läßt das sämmtliche Vieh 18 Tage lang, vom 24. Juni an, darauf weiden, sonst sömmert sie 60 — 80 Kühe.

17) Die mittlere Calanda-Alp und

18) Die hintere Calanda-Alp liegen neben einander unter der Spitze des Calanda, beides sehr gute

Alpen. Jede wird mit ungef. 80 Kühen bestellt, aber erst nachdem das sämmtliche Vieh auf Salaz gewesen.

In Ansehung der Alpen theilt sich die Gemeinde in 3 Terzen, welche alle Jahre im Genuss der Alpen abwechseln.

19) Quaggis, nahe an Salaz, aber auf der Betsi-  
ser = Seite des Berges, eine gute Galtvieh = und  
Schaf = Alp:

20) Unterhalb Quaggis befindet sich noch ein Och-  
senälplein.

Zu dem Strilserberg gehören endlich zwei Alpen.

21) Calanda, nordwärts der beiden Bazer = Alpen  
Nro. 17 und 18, eine sehr gute, doch zum Theil gegen Sa-  
laz fällige \*) Alp. Sie sämmert 150 — 200 Stück Vieh.

22) Marola, eine trockne Alp auf dem äußersten  
Ranm des Strilserbergs, auf der Gränze gegen den  
District Sargans, sämmert 50 bis 70 St. Galtvieh.

Jede Alp hat, nach ihrer Größe und Wichtigkeit,  
einen oder zwei Alpmeister, und die Alp Sattel, weil  
sie eigne Capitalien besitzt, auch einen Alpvogt. Diese  
Alpmeister werden von den Terzen jährlich durch das  
Mehren ernannt, und besorgen die Einrichtung und das  
Oekonomische der Alpen. Sie nehmen im Frühling die  
Menge des Viehs ihrer Alpgenossenschaften auf, wel-  
ches man in die Alp thun will, und sehen, ob und  
wie viel man fremdes annehmen könne. Sie schlagen

\*) Provinzial = Benennung für Alpen, auf denen das  
Vieh Gefahr läuft, in Abgründe &c. zu fallen.

die Alpknechte vor, lassen die Weide besichtigen, führen die Aufsicht beim Messen, und besorgen den Einzug der Beiträge jedes Alpgenossen an Brod, Salz &c. Wenn die Sennthümer oder die Anzahl Vieh auf einer Alp 100 und mehr Kühle beträgt, so braucht es einen Senn, unter dem alle andre stehen, zwei zusammen einen Kuhhirten, Küfer genannt, und einen Bagger, das heißt, Sennthumisjungen. Ist das Sennthum kleiner, so braucht man nur einen Zusenn.

Man gibt einem Senn gewöhnlich Lohn fl. 20, einem Zusenn fl. 12, einem Kuhhirten, der aber im Frühling und Herbst auch hüten muß, fl. 18. Einem Bagger, der hauptsächlich auch die Schärmel reinigen muß, fl. 7, und dann hat noch jeder dieser Alpknechte einen Käs zu empfangen, von 8 — 9 Krinnen à 48 Lotb Gewicht, wenn der Sommer an ihnen ein wenig erträglich gewesen.

In Ansehung des Messens wird in einer der vornehmsten Alpen des Hochgerichts folgendermassen verfahren. Es versteht sich von selbst, daß es bald in jeder Alp etwas Verschiedenheit in dieser Rücksicht gibt.

Acht oder 10 Tage nach der Alpfahrt, nachdem die Alpmeister voran gegangen sind, um das Vieh zu mieten, d. h. demselben, nachdem es die Alpknechte um die gewöhnliche Zeit gemolken haben, Salz zu geben, versammeln sich die Eigenthümer der Kühle auf der Alp. Um Wechseltage, als am ersten Tage, nach dem obiges Salz gegeben worden, wird bei Tagesanbruch gemolken, und es steht jedem frei, sein Vieh selbst zu melken; es liegt aber sehr daran, daß das Vieh recht ausgemolken werde. Nun wird es von den Alpmeistern

wieder gemietet, und dann führen es die Hirten sachte auf die beste Weide. Um 1 Uhr Nachmittags wird es in die Melkställe gethan, und wieder gemolken. Diesesmal nennt man es wechselmelen. Es werden die besten Melker ausgewählt, und ihnen angezeigt, in welchen Ställen sie melken sollen, so daß keiner seine eignen oder seiner nächsten Verwandten Kuh zu melken bekommt. Auch wählt man für jeden Stall einen Nachmelker oder Strüpeler, der nachsehen muß, ob alle Kühe recht ausgemolken sind. Dann werden sie wieder von den Alpmeistern gemietet, und auf die Weide getrieben, wobei aber genau darauf geachtet wird, daß niemand denselben etwas eingebe.

Indessen werden die anwesenden Alpgenossen zu etwas Arbeit, als Deffnung der Gräben, Reinigung von Gesträuch u. s. w. angehalten.

Am folgenden Morgen muß jeder zwei kannene, einen Zoll breite Stäbchen in Bereitschaft halten, auf welchen sein Name mit Röthel aufgeschrieben ist. Diese werden, so wie die Häuser im Dorfe stehen, der Ordnung nach an 2 Schnüre gereihet oder angezogen. Nun wird eine Waage verfertigt, an welcher statt der Schalen auf einer Seite eine Milchgebse und auf der andern Seite ein Eimer im Gleichgewicht hängt. In den Eimer schüttet man die Milch, die man wägen will, in die Milchgebse thut man die Gewichte. Das Gewicht, dessen man sich bedient, Bener genannt, hält 4 Krinnen zu 48 Loth, und man hat Gewichte von  $1/32$  bis zu 2 Bener. Der Achtel-Bener wird ein großer, der Sechszehntel ein kleiner, und der 32föigl ein halber kleiner Löffel genannt. Ungefähr um 9 Uhr beginnt das

Messen; zuvor aber wird der Preis der Milch festgesetzt; gemeinlich schätzt man den großen Löffel zu 32 Kreuzer. Zuerst müssen diejenigen ihre Kuh melken, oder melken lassen, die am meisten auf der Alp haben, und so geht es herunter bis zu diejenigen, die nur eine Kuh haben. Von jeder Kuh wird die Milch besonders gewogen; einer wägt, ein anderer zeichnet das Produkt auf das gehörige Stäbchen auf, und der Senn leert die gewogene Milch in einen großen Kessel. Nun werden die nur mit Röthel auf die Stäbchen (hier Schäiten genannt) geschriebnen Produkte zuerst verehnet, d. h. wer weniger als  $1/4$  Bener hat, kauft oder verkauft, weil auf die Stäbchen nur ganze, halbe und Viertels-Bener eingeschnitten werden. Die eine Schnur mit Stäbchen behält der Senn, um aufzuziehen, wie viel jeder a Conto an Butter und Zieger bekommt. Die andere Schnur nehmen die Alpmeister mit, um zu sehen, wie viel Brod für die Alpknechte jeder geben muß, denn dies wird im Verhältniß der Milch, welche die Kuh gemessen haben, geliefert. Es steht jedem frei, eine Kuh ganz oder halb oder gar nicht messen zu lassen, das heißt, hier auszustellen, oder wenn sie unpasslich ist, so daß sie nicht recht Milch gibt, sie in das Nachmess zu stellen. Die ganz ausgestellten werden 8 Tage nach dem Mess gemolken, aber der Eigenthümer bezahlt und bezahlt nichts. Die in das halbe Mess aufgenommenen müssen zwar ganz gemolken werden, man schreibt aber nur die Hälfte des Produkts auf, denn von alt Jacobi an werden sie nicht mehr gemolken. Endlich werden diejenigen, welche man in das Nachmess zuläßt, 8 Tage nach dem allgemeinen Messen Nachmittags zuerst

und am folgenden Morgen zuletzt gemolken, und die Milch durch den Senn gewogen.

Der Senn rechnet die Menge der gemessenen Milch zusammen, auf daß er sich bei der Versertigung des Käses und Ziegers darnach richten könne. Er muß auf jeden Bener, ohne die Butter, zwei Käse und einen Zieger geben. Diese werden also, je nachdem die Kuh mehr oder minder Milch geben, größer oder kleiner gemacht. Gewöhnlich wiegt ein Käse 7 bis 9 Krinnen, ein Zieger 6 bis 8. Der Senn knetet die täglich gemachte Butter wohl aus, und schlägt sie dann in Ballen von 50 Krinnen zusammen, auf daß er leicht berechnen könne, wie viel er vorrätig hat. Gegen Ende des Sommers berechnet er den ganzen Molkenvorrath, und wie viel Butter er auf jeden Bener austheilen könne, doch so, daß immer etwas übrig bleibe. Zuerst werden die Käse je zwei und zwei so unpartheisch als möglich, in Loope gereiht, dann kleine viereckiche Brettcchen, die mit demselben Namen wie die Stäbchen bezeichnet sind, in einen Hut gethan, wohl durch einander gerüttelt, eins nach dem andern herausgezogen, und dem ersten Loope die ersten Käse bestimmt u. s. w.

Der überschüssende Molken wird beim Entalpen noch einmal ausgetheilt. Trifft aber weniger als eine halbe Krinne auf den Bener, so wird nicht ausgetheilt, sondern verkauft, und das Geld an die Alp-Umkosten verwendet.

Auch in diesem Hochgericht wird nie fett gelässt, auch keine besondere Aufmerksamkeit auf die Bereitung des magern Käses gewendet.

In Ansehung des Ertrags der Alpwirtschaft kann man folgende sichere Berechnung annehmen.

In den besten Alpen und in den besten Jahren hat man auf den Bener schon ausgetheilt:

16—17 Kr. Schmalz, 18—20 Kr. Käss und 10 Kr. Zieger.

In den schlechtesten Alpen und Jahren nur 8—10 Kr. Schmalz, 10—12 Kr. Käss und 6 Kr. Zieger.

Man kann also den Mittelertrag ziemlich bestimmt rechnen zu 12—14 Kr. Butter, 14—18 Kr. Käss, und 8 Kr. Zieger. Nimmt man nun an, daß die besten Kühe bis 3 Bener messen, und die schlechtesten  $\frac{3}{4}$  Bener, und daß jährlich ungefähr 1130 Kühe auf den Alpen Nutzen geben, so tragen diese, wenn man nur  $1\frac{1}{2}$  Bener auf die Kuh annimmt, durch einen Alpnutzen von, über

20,000 Kr. Schmalz, 25,000 Kr. Käss, 13,000 Kr. Zieger.

Wenn man nun den Käss und den Zieger ganz für den Gebrauch des Landmanns rechnet, dieser aber seine Dekonomie so eingerichtet hätte, wie es sehr leicht möglich wäre, daß er sein Alpenschmalz ganz verkaufen könnte, so würde nur der Ertrag desselben dem Hochgericht eine Summe von fl. 10,000 wenigstens, weil oben alles nur in der geringen Zahl berechnet worden, baares Geld einbringen.

Unter den übrigen Zweigen der Viehzucht ist die Pferdezucht sehr unbedeutend, nur in Zizers und Igis werden vergleichene Thiere gehalten. Es gab Jahrgänge, wie z. B. Ad. 1803, während welchen Zizers

allein 80 und Igis über 20 unterhielten, weil in den Jahren zuvor alle Ochsen beinahe durch die Viehseuche aufgerieben worden waren. Diese beiden Gemeinden hätten wirklich sehr gute Gelegenheit zu einer einträglichen Pferdezucht, weil sie ihre Pferde beinahe 8 Monate des Jahrs auf der sehr weitläufigen sauren Weide, welche man das Ried nennt, und ihnen gemeinschaftlich gehört, erhalten können. Allein um wirklich Nutzen zu haben, müßte in jeder Gemeinde ein paar schöne Beschäler gehalten werden, da die Aufziehung schöner Füllen der einzige Zweck einer vernünftigen Pferdezucht hier seyn kann. Dermalen ist die Anzahl der Pferde wieder sehr gering, und auf die Veredlung derselben wird gar keine Rücksicht genommen.

Mehr Aufmerksamkeit verdient die hiesige Schafzucht. Wir haben oben gesehen, daß ungefähr 1600 Schafe in dem Hochgericht gehalten werden, und daß bald alle Gemeinden Schafalpen besitzen. Nicht weniger findet man in den meisten dienlichen Frühlings- und Herbstweiden dazu. Über die Behandlung dieser Thiere ist auch hier so elend, als in den meisten Gegenden des Landes. Von der so nothwendigen Sorgfalt und Reinlichkeit in den Ställen, der Auswahl und Ordnung im Füttern, der Rücksicht auf die Veredlung der Rasse, kurz von allen den Vorsichtsmaßregeln, die heut zu Tage bei wohl besorgten Schafherden eingeschürt sind, weiß man nicht das geringste, deswegen zieht man auch so wenig aus diesen Thieren, denn man kann auf jede Schur eine Krinne rechnen, und dieses noch grobe Wolle, sie gilt ungefähr 18 bis 20 Batzen. Man könnte in dem Hochgericht vortreffliche Gelegenheiten finden,

um eine veredelte Schäferei anzulegen, vorüber, so wie über die von Hrn. Podestat Marin versuchte Einführung spanischer Schafe schon im N. Sanumler geredet worden. Da es allgemein bekannt ist, daß veredelte Schafe drei und viermal mehr und weit feinere Wolle, als die gemeinen geben, und daß diese Wolle auch beinahe doppelt mehr gilt, als die andere, so läßt sich leicht überschlagen, daß von 1600 Schafen wenigstens fl. 3000 mehr könnten gewonnen werden.

Ziegen befinden sich leider nur zu viele im Hochgerichte. Wenn man schon behauptet, daß sie ein für den armen Mann sehr nützliches Thier sind, so ist dieses nur Ausrede der Faulheit, denn es gibt andere Mittel genug, dem Armen auch eine gesunde Nahrung zu verschaffen. Der Schaden, den sie in den Waldungen anrichten, ist unglaublich, und einige unserer Gemeinden werden es bald theuer genug büßen müssen.

Weit empfehlungswürdiger ist die Schweinezucht, denn es trägt kein Zweig der Landwirthschaft so große Prozente, wenn man damit umzugehen weiß. Man beschäftigt sich auch in diesen Gegenden ziemlich stark und nicht ohne Erfolg damit. Eine fleißige Haussmutter gibt sich alle Mühe diesen Hausthieren, wie man sie nenne, genugsame Nahrung zu verschaffen. Nicht nur alles Spüllicht, aller Molkenabgang, die Klehen wird verwendet, sondern auch Nesseln, Schärtling, Hetracium sphondylium, und Bläckten, Rumex alpinus; auch Blätter von allerlei Stauden und Bäumen, werden gesotten und als Nahrung gereicht. Zum Mästen verwendet man auch Erdäpfel, Mehl von Heidekorn und Türkischkorn, Tresten, auch besonders dazu

eingemachtes Kraut und Kabis. Den größten Nutzen hat man von der Fruchtbarkeit der Schweine, und von ihrem vortrefflichen Dünger. Eine bestimmte Anzahl wird auch in jeder Gemeinde auf die Alpen getrieben, wo sie theils von dem großen Molkengang, theils von der Weide sehr gedeihen. Auch hier sollte auf eine bessere Art mehr Rücksicht genommen werden.

Mit der Federviehzucht gibt man sich hier nicht so viel ab, daß es des Erwähnens werth wäre. Etwas mehr mit der Bienenzucht, da es einzelne Liebhaber gibt, die eine sehr beträchtliche Anzahl Körbe besitzen. Ueberhaupt genommen, ist die Sache unbedeutend, wenn schon die Gegend den Bienen sehr zuträglich ist.

### Produkte des Pflanzenreichs.

#### a) Ackerbau.

Wenn man die schöne, meistens ebene Lage unserer Gegend aus einem günstigen Standpunkte über sieht, so sollte man denken, daß hier der Ackerbau ein Hauptgegenstand der Landwirtschaft seyn müßte; die Menge der Acker scheint dieses Urtheil zu bestätigen, und dennoch ist es irrig. So günstig auch die Lage, das Erdreich und das Klima seyn mögen, so einladend der Ackerbau dadurch wird, daß man alle Woche die überflüßigen Feldfrüchte, besonders das Korn verkaufen kann, so sieht man dennoch den Ackerbau als einen untergeordneten Zweig der Landwirtschaft an, und was unglaublich scheint, die Einwohner des Hochgerichts müssen beinahe die Hälfte des zu ihrem Ver-

brauch nöthigen Korns anderswoher kaufen, und eine nicht unbeträchtliche Summe Geldes dabei aufopfern. Dieses kommt hauptsächlich daher, weil man den Ackerbau weder verständig noch fleißig betreibt. Man pflegt zwar Sommer- und Winterweizen (*Triticum aestivum et hybernum*) von welchen man in ein Mal Acker von 400 Klästern 8—12 Quartanen säet, und zwar allemal mehr Winter- als Sommerkorn, und gemeinlich 8 bis 10 fältig, auch mehr, erndtet, also sehr wenig gegen andere Länder, wo man den Ackerbau versteht. Eben so wird auch Winter- und Sommersäsen (*Triticum spelta*) angebaut. Der Fäsen gerathet meistens besser, indem er 10 bis 12 fältig einträgt, besonders liebt man in einigen Gegenden den Sommersäsen, weil er beinahe in jedem Boden, auch in schwerem thonigtem, fortkommt. Vor Zeiten sah man hier viel mehr Acker mit Forment (*Triticum turgidum Linn.*) weil er aber dem Brand so sehr unterworfen ist, so trifft man ihn seltener an. Das Einkorn (*Triticum monococcum*) hier seltsam genug *Tintel* \*) genannt, wird von verschiedenen Landwirthen sehr gepriesen. Man säet 24 Quartanen auf ein Mal, und soll manchmal über 12 Quartanen von einer erhalten. Das Emmer- oder Enmerkorn, eine Art *Tintel*, ist nur von Liebhabern zur Probe gesäet worden. So ging es auch mit dem Bled gris, welches Hr. Podestat Marin von Salsins mitgebracht hatte. Es ist *Triticum durum Linn.* Es gab bis 16 fältig aus, man glaubte, eine für unser

\*) Vermuthlich, aus Mißverstand, von dem deutschen Dinkel entlehnt.

Land sehr vortheilhafte Kornart erworben zu haben, aber bald darauf beklagte man sich, daß es ausarte, und es verlor seinen Kredit. Woran es eigentlich gefehlt hat, kann ich nicht sagen. Nähtere Nachrichten von Versuchen mit dieser Kornart, so wie mit polnischen und ägyptischen Weizen (*Triticum polonicum et compositum*) findet man im N. Sammler 1. Jahrgang S. 309, wobei ich aber bemerken muß, daß was dort Dinkel genannt wird, Einkorn oder *Triticum monococcum* verstanden ist, und nicht, was man allgemein Dinkel in Deutschland nennt, nämlich *Triticum spelta*.

Im Hochgerichte wird auch Sommer- und Winterroggen (*Triticum cereale aestivum et hybernum*) angebaut. Vom ersten säet man ungefähr 6, vom andern 10 bis 12 Quartanen in ein Mal, und erndtet 6 — 8 fältig vom letzten, vom ersten meistens weniger. Am Strilserberg und zu Haldenstein aber trägt der Roggen 8 — 10 fältig, weil ihm vermutlich daselbst Erdreich und Lage zuträglicher sind. Unter den Arten der Gerste liebt man vorzüglich die Winter- oder rauhe Gerste (*Hordeum hexastichon*), die gemeine Sommergerste (*Hordeum vulgare*), die zweizeilige Sommergerste (*Hordeum distichon*), und mit der nackten Gerste (*Hordeum coeleste*) wurden auch Versuche gemacht, die gut ausgesessen sind. Ein Mal empfängt hier 12 — 14 Quartanen, und eine Quartane gibt 8 — 12 wieder.

Heiden (*Polygonum fagopyrum*) wird als Nachfrucht gepflanzt, gibt in günstigen Jahren oft 30 fältig die Aussaat wieder, aber meistens wird er von den hier leider so gemeinen frühen Herbstfrösten überfallen, so daß er wirklich deswegen in verschiedenen Gegenden gar

nicht mehr, oder doch selten, gepflanzt wird. Nach um den Haber bekümmern sich hier sehr wenige.

Die Acker werden in diesem Hochgerichte meistens nur einmal umgekehrt, selten zweimal, obgleich in vielen Theilen desselben der Boden sehr schwer ist; dieses ist ein Hauptfehler. Gedünkt werden sie beinahe alle Jahre, einige ackern den Dünger unter, andere breiten ihn auf die geleinste Saat aus. Die Wintersaat wird zwischen dem heil. Kreuztag und Gallus bestellt. Einige ackern den Saamen unter, andere eggen ihn unter, das erstere findet öfters beim Winterroggen Statt, und fast immer beim Winterfäsen. Die Sommersaat fällt von der Mitte März bis Ende April. Daß bei einer solchen Bestellung das Korn oft muß gesäet werden, wenn es nicht im Unkraut erstickt soll, versteht sich von selbst. Ackerland bleibt hier beinahe immer Ackerland, oder ewig Gauland, und äußerst selten lässt man es wieder zu Waasen werden. Man sucht diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß man in der Anpflanzung der Fruchtarten alle Jahre abwechselt.

Die Acker-Werkzeuge sehn, besonders in einigen Gemeinden des Hochgerichts, so künstlos aus, daß zu vermuthen ist, Adam schon habe sie so erfunden. Von eisernen Eggen, die in Ländern, wo nur ein, höchstens zweimal umgeackert wird, und der Boden schwer ist, beinahe unentbehrlich, und das einzige Mittel sind ein Feld locker und rein zu erhalten, weiß man wenig. Man bedient sich nur hölzerner, die obendrein sehr zweckwidrig verfertigt sind. Aus dem bisher Gesagten läßt sich nun leicht begriffen, warum die Einwohner genöthige sind noch Korn zu kaufen; die Ursache aber, warum bei

einer so herrlichen Lage der Ackerbau nicht die Hauptbeschäftigung derselben ausmacht, werde ich weiter unten angeben; hier bemerke ich nur noch, daß Zizers sehr vorzügliches Kornland an den sogenannten Feldäckern gegen Chur, ob der Landstrasse gelegen, Trimmis an den Gelmineu und Brühläckern, Says überhaupt, wo so gar mehr Korn gewonnen werden soll, als die Bewohner verbrauchen, Haldenstein an dem Feld gegen Mittag von dem Dorf, und Untervaz an den Oberfeldäckern, besitzen.

Es ist die Frage, ob die Einführung des Türkenkorns und der Kartoffeln, die erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts, und, wenn ich nicht irre, zuerst in Marschlins geschah, der vervollkommenung des Kornbaus nicht geschadet habe. Es ist vielleicht nicht unschwer zu beweisen, daß damals weit mehr Korn gebaut wurde. Im Anfange zeigte der Landmann auch bei uns nicht viele Lust, diese so nützlichen Produkte anzupflanzen, theils waren sie etwas neues, theils hielt man sie für eine ungesunde Nahrung, ja noch heut zu Tage schlägt es nicht an Leuten, die da glauben, daß sie bei gewissen Umständen schädlich, wie man es hier nennt, vergrün seyn können. Dem ungeachtet hat sich der Anbau dieser zwei Feldfrüchte seit 50 Jahren, besonders aber seit der Hungersnoth von 1771, außerordentlich ausgebreitet. Vielleicht mag derselbe die Ursache seyn, daß unsere Gegend seit jenen theuren Zeiten nie mehr, auch nicht während des Revolutions-Kriegs, in eine ähnliche Noth kam. Man kennt von dem Türkenkorn (*Zea Mays*) nur die weiße Art; die schöne goldgelbe, und der Sommertürk (in Italien Quarantin genannt) sind selten, ob-

gleich der letztere sehr anzurathen wäre, weil er viel weniger Zeit zum reif werden braucht, als der gewöhnliche. Man steckt den Türkens Ansangs Mai in einen stark gedüngten Acker in Reihen, in die siebente Reihe wird gemeinlich eine Reihe Faseolen gelegt, und zwischen die Türkeneichen noch Kabis gepflanzt, der daselbst sehr wohl gedeiht, und selten von der Kohlräupe angegriffen wird. Fleißige Landwirthe geben dem Türkens 3 bis 4 Arbeiten; siehacken, falgen und häuseln ihn. Einige umgeben den Acker auch noch mit einem Kranze von Saubohnen, Vicia Faba. Ein auf diese Art bestellter Acker trägt wirklich sehr viel ein. Denn von einem Mal Acker können in guten Jahren allein 50 bis 70 Quartanen Türkens eingesammelt werden, wenn man auch kaum 1 1/2 Quartanen Saamen gebraucht hat. Vermuthlich würde der Ertrag noch grösser seyn, wenn man das Türkenkorn mit dem Fleiß und der Einficht behandelte, wie im Vorarlbergischen. Allein bei uns steckt man ihn zu dicht neben einander, und säumt zu lange die überflüssigen Kolben wegzubrechen. (S. N. Samml. 1. Jahrg. S. 313).

Das Dorf Untervaz allein soll 10,000 Quartanen jährlich einsammeln. Es widmet aber auch dieser Frucht seine besten Acker. Nur Schade, daß sowohl daselbst, als in den übrigen Gemeinden des Hochgerichts, die Frühlings- und Herbstfröste nur zu oft die Hoffnung des Landmanns vernichten, deswegen pflanzt man auch in Haldenstein beinahe gar keinen Türkens. Es ist eigentlich nicht eine unserm Klima im allgemeinen angemessene Kornart.

Welt besser schicken sich für ein solches Bergland die Kartoffeln, ob sie gleich auch im Frühling von den Nachtfrosten leiden, so ist es doch selten, daß sie ganz dabei zu Grunde gehen. Auch nimmt die Kultur alle Jahre und überall zu, besonders dienen sie, so wie das Türkentorn, vortrefflich, um einen mit Unkraut ausgesäuberten Acker zu reinigen. Man steckt sie auch im Anfang des Mai reihenweise in einen wohlgedüngten Acker, behackt, salzt und häufelt sie, streift ihnen (ein sehr schädlicher Gebrauch) im Herbst die Blätter ab, um die Schweine damit zu fäktern, und gräbt sie erst, nachdem alle übrige Früchte eingesammelt sind, weil sie auch in einem kalten Herbst selten Schaden leiden. Sie geben nicht nur die bald tägliche, sehr gesunde und nahrhafte Speise des Landmanns ab, sondern man gebraucht die schlechteren Arten zur Mästung der Schweine. Würde man sich mehr um eine bessere Auswahl der Arten bekümmern, bei der Anpflanzung derselben mehr Sorgfalt beweisen, so könnten sie ohne Zweifel noch einen weit größeren Nutzen geben. Sollte es wahr seyn, wie man mich versichert hat, daß im Gebiet der Gemeinde Untervaz allein jährlich 20,000 Quartanen Kartoffel eingeerndet werden, so kann man die Menge der im ganzen Hochgericht eingesammelten ohne Bedenken auf 100,000 Quartanen rechnen.

Vor Zeiten wurde weit mehr als heut zu Tage Hirse in hiesiger Gegend gepflanzt. Besonders geschah dieses in neuen Ansiedlungen, hier Rütteten genannt, d. h. mit Gestäude bewachsene Gegenden der Gemeinweiden, die entweder den Bürgern ausgetheilt wurden, oder die sich in einigen Gemeinden jeder Bürger aus-

rodet, aber nur drei Jahre lang geniesen darf). Als Nachfrucht werden hin und wieder, besonders in Untervaz, wo das Heidekorn nicht gedeihen will, Rüben, hier Reben genannt, gebaut, meistens mit gutem Ertrag. Von Hülsenfrüchten kennt man hier nur die oben genannte Saubohne, deren Mehl zum Brodbacken und zum Mästen mit Vortheil gebraucht wird, die Bohne, *Phaseolus vulgaris*, und die Erbse, *Pisum arvense*. Auch die beiden letzten werden in Ackerne gepflanzt.

Unter die Zweige des Ackerbaus, welche doch wenigstens einiges baare Geld einbringen, gehört der Hansbau. Wenn derselbe in noch größerer Ausdehnung und mit mehr Sorgfalt betrieben würde, so könnte ein sehr bedeutender Nutzen daraus gezogen werden. Hauptsächlich blüht er in Untervaz. Man widmet ihm gemeinlich gutes Land in der Ebene, wo eine Quartane Saamen ungefähr 80 Klafter, und drei Fuder Bau (Dünger) erheischen. In guten Jahren erhält man bis 350 Garben und 9 Garben geben eine Krinne geschleizten (abgestreiften) Hans, also zieht man von einer Quartane Aussaat 25 — 32 Krinnen Hans. Gemeinlich rechnet man 6 — 8 Steine Hans, zu 4 Kr. und 8 — 9 Steine Tregel oder weiblichen Hans, wenn man Saamen ziehen will. Man nennt hier den männlichen Hans Femmele, und den weiblichen (Saamen-Hans) Tregel, also umgekehrt. Von einer Quartane erhält man 8 — 10 Quartanen Saamen.

Den ungeriebenden Hans verkauft man zu 16 — 18 Baken, den geriebenden zu 24 — 30 Baken oder fl. 2. Eine Quartane Saamen wird zu 12 — 14 Baken verkauft. Nur in Untervaz allein werden bisweilen 2000

Quartanen Saamen von Schweizern, besonders Thurgäuern, aufgekauft, die da versichern, daß dieser Saame bei ihnen besser als ihr eigener gedeihe. Ob auch aus den andern Gemeinden des Hochgerichts Hanssaamen verkauft wird, ist mir unbekannt, ich zweifle aber daran, da nicht jede Lage der Erziehung des Saamens günstig ist. Man hat mich zwar versichert, daß vor verschiedenen Jahren auch in Zizers von Fremden Hanssaamen aufgekauft wurde. Hans und Tregel werden in Unterwald allein über 3000 Krinnen abgesetzt, letzterer den Seilern; auch aus andern Gemeinden, besonders Zizers wird sowohl verkauft, als den Bewohnern des Grättigäus gegen Lebensmittel ausgetauscht.

Der Flachsbau ist in diesem Hochgerichte von geringer Bedeutung.

### 3) Wiesenbau.

Man hat entweder fette Wiesen, oder magere; oder Bergwiesen. Die ersten theilen sich wieder in solche, die Baumgarten-Rechte haben, d. h. gar keiner Abzug unterworfen sind, und in solche, die diese Rechte nicht genießen. Man kann die ersten 3mal, die andern nur 2mal mähen, weil das Vieh im Herbst, nachdem es von den magern Wiesen kommt, auf diese getrieben wird. Selten werden sie alle Jahre, gemeinlich je das zweite Jahr, wohl gedüngt. Fast alle Gemeinden des Hochgerichts, vielleicht Halbensee in der Ebene allein ausgenommen, sind mit vergleichlichen Wiesen und Baumgärten wohl versehen. Im Ertrag sind sie nach ihrer Lage und andern Bequemlichkeiten sehr verschieden, ob sie nämlich trocken oder flüssig sind, mit dem Abfluß der

Brünnen oder der Strassenwasser können bewässert werden. Bei sehr guten fetten Wiesen werden nur 200 Klafter Boden erforderl, um ein Klafter Heu zu machen, hingegen bei weniger guten 400 Klafter. Die fetten Wiesen auf dem bergichtigen Theile des Hochgerichts geben vielleicht in Menge nicht so viel, weil das Gras nie so groß und hoch wird, allein an Güte übertrifft es dasjenige der Ebene weit, und ist auch im Futter unendlich ergiebiger.

Magere Wiesen nennt man diejenigen, die man nur einmal mähen kann, theils weil das Ackerungsrecht im Frühling und Herbst darauf hafstet, theils wenn sie, obgleich keiner Frühlingsweide ausgesetzt, doch von einer solchen Natur und Lage sind, daß sie nur einmal können benutzt werden. Man nennt sie Mägeri.

Die schönsten und weitläufigsten magern Wiesen besitzen die zwei Gemeinden Zizers und Igis. Diejenigen von Trimmis sollen von nicht sehr großem Umfange nach Werth, und die von Untervaz von wenig Belang seyn. Wir haben schon bemerkt, daß diese Wiesen von dem Ende Aprils bis zum Ende Mais abgeäfft, also der erste Schuß, das beste Gras, verzehrt wird. Gedünkt werden sie, bevor das Vieh auf die Weide geht, also vom 20ten bis 28ten April. Meistens wird alle Jahre von den Obrigkeitssachen das Ziel der Düngeszeit, die eigentlich nur bis zum 28ten April geht, um einige Tage verlängert. Doch bei weitem nicht alle Eigenthümer düngen ihre Wiesen jährlich, die meisten nur alle zwei Jahre, und einige selten oder nie. Gewässert werden sie Ende Mai, doch geht eigentlich das Recht des Wässerns nur bis zum 7. Juni, manche aber warten

nicht, bis das Vieh die Wiesen verlassen hat, welches diesen sehr schädlich ist, indem der durch das Wasser aufgeweichte Boden vom Vieh sehr verderbt wird. Ueberhaupt beobachtet man bei dem Wässern weder Ordnung noch Sorgfalt. Das Heu wird bald früher bald später im August eingesammelt. Es ist die einzige Feldarbeit, bei welcher ich doch einige Spuren von Frohsinn unter den Arbeitern entdeckt habe. Nicht zwar die so sehr ergötzende Fröhlichkeit, die in einigen Ländern bei der Ernte, in andern bei der Weinlese herrscht, dafür ist der Character unsers Volks nicht geschaffen; aber bei dem meist in der Nacht beim Mondchein geschehenden Abmähen, bei der Heimführung des letzten Fuders Heu, das man hier Maiensüder nennt, weil es mit einem mit Bändern und Blumen behangenen Tannenbäumchen geziert wird, hört man doch ein fröhliches Gauchzen der Arbeiter.

Bis zum 13. Herbstmonat müssen alle Wiesen gemähet seyn. Eine wohl besorgte magere Wiese gibt auf 800 Klafter ein Klafter Heu, bei schlechter gehaltenen darf man auch 12 bis 1600 Klafter rechnen. Sogar die magern Wiesen werden noch in frühe und späte oder Monaduren abgetheilt. Die ersten sind der Uzung nur bis Ends Mai, die andern gar bis Johanni jeden andern Tag unterworfen. In einigen Jahren, besonders bei trocknen Sommern, geben sie auch gar kein Heu. In günstigen Jahren aber, wenn sie dabei gut gedüngt und gewässert werden, erhält man zuweilen von denselben ein weit milchreichereres Heu, als von den andern. Die Menge Heu, welche diese magern Wiesen geben, ist sehr beträchtlich. Man kann ohne Uebertreibung

annehmen, daß über 400 Klafter Heu jährlich da gemacht werden, davon aber ungefähr 100 Klafter nicht den Bewohnern von Zizers und Igis gehören. Nur Schade, daß von den übrigen 300 Klaftern jährlich so viel außer dem Hochgericht verkauft wird. Auch Trümmis verkauft viel Heu nach Chur. Die andere Art von magern Wiesen oder sogenannten Mägeri bestehen meistens in entlegenen oder stark abhängigen Wiesen, die selten gedüngt und daher nur einmal gemäht werden. Sie befinden sich meistens in der Höhe unter den Wäldern, werden im Heumonat abgemäht, und man kann sich glücklich schäzen, wenn man von 1600—2000 Klafter Boden ein Klafter Heu erhält. Dieses Heu ist sehr gut für junges Vieh. Diejenigen Gemeinden, die auch Maiensässe und Bergwiesen besitzen, wie Sankt Haldenstein, Unterbax und der Strilserberg, befinden sich wohl dabei. Die meisten eigentlichen Maiensässe werden wie fette Wiesen behandelt, und zweimal gemäht. Die Bergwiesen aber werden nur einmal oder gar nur alle zwei Jahr gemäht. Diejenigen auf den Wälderbergen unter der Alp Salaz machen aber eine Ausnahme, denn ihre Lage an der Alp erlaubt, daß man das Alpvieh Nachts in die, längs dem Scheidehaag angebrachten Ställe thun, und Dünger zum Nutzen dieser Wiesen machen kann. Das Heu aber wird im Winter auf Schlitten in das Dorf geführt, wo es den Einwohnern trefflich zu staatten kommt, weil sie in der Ebene eher Mangel an Futter haben. Bei Bergwiesen werden oft 3200 Klafter Boden erforderlich, um ein Klafter Heu zu bekommen.

Als Streue bedient man sich des Strohs, des abgesunkenen Laubes, besonders aus den Buchenwäldern, und zwar zu ihrem großen Schaden, und des Riedes, welches letztere die vorzüglichste Streue gibt. Alle Gemeinden sind mehr oder weniger damit versehen, doch am wenigsten Haldenstein und der Strilserberg, am reichlichsten die Gemeinde Zizers. Viele dortige Rieder gehören Partikularen, welche wie die besten Güter bezahlt werden, und auch wie dieselben, ja man darf sagen, 10 pro Cent eintragen. Das große Ried unter den magern Wiesen wird von Zizers und Igis, laut einem Spruch von 1530, gemeinschaftlich benutzt. In Jahrgängen, wo dieses Ried schwach bewachsen ist, theilen sie es in Löser, und verkaufen diese an die Liebhaber; den Ertrag verwendet man zu Deffnung der Wassergräben, oder zu andern, beiden Gemeinden nützlichen Arbeiten. Ist aber eine bedeutende Menge Ried zu hoffen, so darf jede Haushaltung, welche die Gemeindeschwörden trägt, einen Mann oder zwei mit Sensen schicken. Alle Theilhaber versammeln sich am bestimmten Tag Morgens früh zu oberst in dem Ried, und auf das, in Zizers mit der Glocke gegebene Zeichen läuft jeder an die Stelle, wo er am meisten Ried zu bekommen hofft. Eine gar lustige Szene! Die Herren Untleute beider Gemeinden verfügen sich nun zu den Mähenden, und wenn jemand sich unrechtmäßige Vorteile verschafft hat, so wird er vom Busengericht bestraft. Auch sollte eigentlich nichts von diesem Ried außer die beiden Gemeinden verlaufen werden. So wird das ganze Ried an einem Tage gemähet. Man darf rechnen, daß in manchem Jahr über hundert Fuder gesammelt werden.

Die Gemeinde Zizers allein macht nebst ihren eigenen Streuländern 100 Fuder. Sie besitzt 5646 Klafter Nied. Ein wohlgeladenes Fuder gilt 8 bis 10 fl.

c) Weinbau.

Wenn schon die Menge der Weingärten im Verhältniß der übrigen Güter gering ist, so macht doch der Weinbau in Zizers und Igis, zum Theil auch in Trimmis, einen Hauptzweig der Landwirthschaft aus, weil er die meiste Arbeit erfordert, und vielen Dünger den andern Grundstücken entzieht. Haldenstein, Untervaz und Strilserberg hat wenig Weingärten, und diese wenigen sind zu viel, weil der Wein selten gerathet. Da diese drei Dörfer von der Sonne des Morgens früh beschienen werden, so mag fast jeder Reisen im Frühling schaden. Auch wird daselbst das Klafter nur zwischen 12 und 18 Baken geschätz. Die Güte des Weins entspricht dem Werth der Weingärten.

Ganz anders verhält es sich in Zizers und Trimmis. Mit Verachtung blicken die Bewohner dieser Dörfer auf jene Säuerlinge, und brüsten sich diese mit ihrem Constanzer, der sonst die Taseln des bischöflichen Hofs in Chur belebte, jene mit ihrem Rüsiwein. Man kann nicht läugnen, daß in guten Jahren diese Weine den bessern im Hochgericht Mayenfeld gleich kommen, und hemlich trinkbar sind. Allein alle übrigen Weingärten mit Ausnahme weniger, könnten ohne Schaden ausgerottet, und zu nützlichen Produkten verwendet werden. Man behandelt die Weinreben noch immer nach der alten Uebung, und die Zürcher Methode, die in Chur und im Hochgericht Mayenfeld bei so manchen Wein-

gärten eingeführt worden ist, hat hier noch wenig Nachahmer gefunden. Man löset und schneidet meistens im März, Fleißige lösen auch schon im Herbst. Um die nämliche Zeit, und überhaupt, so bald es immer die Witterung im Frühling erlaubt, wird gegrubet, welches von den Einsichtsvollern auch lieber im Herbst geschieht. Hier steht man in dem Wahne, daß eine Rebe alle 7 bis 8 Jahre müsse gegrubet werden, und daß es unser Klima so mit sich bringe. Freilich wer immer auf die Menge, und nie auf die Qualität sieht, mag Recht haben, daher kommt aber auch der saure Wein mit seinem Erdgeschmack. Wer seinen Weingarten in Ordnung zu haben wünscht, trachtet denselben in Beete (hier Kammern genannt) abzutheilen, und nach einander zu gruben, so daß in einer gewissen Anzahl von Jahren der Weingarten ganz durchgegrubet sey. Andere machen bald hier, bald dort eine Grube, so wie es die Nothwendigkeit erfordert. Ends April oder Anfangs Mai, je nachdem es die Witterung erlaubt, gibt man dem Weingarten die erste Arbeit, die man *Haufen* nennt; sie geschieht mit dem Karst. Dann werden die Stickel (Pfähle) eingestossen, die Rebschosse in Bögen gezwungen, wenn sie lang genug sind, und mit Weidenzweigen angebunden. Die Stickel sind meistens von Lerchenholz, und werden von Triminis und Sams gekauft, das Fuder um fl. 5; ein Fuder enthält 480 Stickel oder 16 Bünde, jeder zu 30 Stickel. Sie sollen wenigstens 6 Schuh lang, und 1 Zoll dick seyn. Auch die Weidenbände werden gekauft, der Bund zu 35 fr. Nun ist der Weingarten aufgerichtet, und, wie man glaubt, die halbe Arbeit geschehen. An dem Boden

des Weingartens werden noch während des Sommers drei Arbeiten, je nachdem das Unkraut überhand nimmt, verrichtet. Sie geschehen mit der Hane, die zwei ersten nennt man Falgen, die letzte Scheeren. An der Rebe selbst erfolgen auch noch drei Arbeiten, nämlich das Erbrechen (eine sehr müßliche Arbeit, meistens Ende des Brachmonats, die von wenigen recht verstanden wird, und wobei, wie beim Schneiden, sehr viel verdorben wird), ferner einmal binden, Ende des Brachmonats, und einmal heften, während des Augusts, welches immer mit Stroh geschieht. Ich beschreibe die hier übliche Methode bei der Bearbeitung und Behandlung der Weingärten deswegen nicht umständlicher, weil sie, nach meiner Überzeugung, eben nicht Nachahmung verdient.

Gemeinlich erfolgt die Weinlese in der Mitte oder zu Ende des Weinmonats. Die Obrigkeiten bestimmen den Tag, wann man anfangen darf. Die Trauben werden in, auf Wägen befestigten Fuhrzübern nach Hause gebracht, meistens in Büttten, worauf sich eine Trete befindet, und worin die Trauben zuerst mit den Füßen zerquetscht werden, geleert. Dann und wann werden die Trauben auch sogleich unter die Weinkelter geschüttet, und süß getorkelt (gekeltert). Dieser Wein wird allemal stärker, als der andere, bekommt aber eine Schillersfarbe, und ist außerhalb der Gemeinde selten verkauflich. In den Büttten wird der Wein 3 — 4 Wochen, ja oft noch länger, von denjenigen gelassen, die keine eigenen Fässer besitzen, und ihn nicht legen können, denn sie warten auf die Weinkäufer, die meistens den Wein von der Presse weg kaufen, oft aber sehr lange ausbleiben, wenn anderswo wohlfeiler Wein genug ist.

Wer aber seinen Wein legt, und ihn wohl zu besorgen weiß, der läßt ihn nur so lang in der Büste, als es nothwendig ist, um eine schöne Farbe zu erhalten, läßt ihn im Ansange oft untertreten, und mit einem halbmondförmigen Brettchen den Tresser festschlagen, auf daß der Geist nicht verfliege. Sobald der Wein seine Süßigkeit ganz verloren, hell geworden, und eine schöne Farbe erhalten hat, wird er abgezogen, und der Tresser getorkelt. Den Unfug, den man bei uns in den Törlern treibt, während der Wein in den Bütten ist, kann ich um desto weniger mit Stillschweigen übergehen, da er nicht wenig dazu beiträgt, daß der Wein um so schlechter wird, und auch weniger ausgiht. Sobald man nämlich merkt, daß sich das Flüssige vom Mark getrennt hat, steckt man fast täglich, oder, wo es noch sparsam zu geht, alle Sonntage, lange Röhren durch dasselbe, und saugt so den Wein heraus. Dabei wird dann Brod, Käse und anderes gegessen, und manche Stunde verschwagt. Dieses nennt man Röhrenstecken. Nicht nur wird dadurch der Wein an einer ordentlichen Gährung verhindert, sondern durch die Lust und die Unreinigkeiten, die dazu kommen, verdorben. Einige treiben es so toll, daß, wenn sie den Wein ausspreßen sollen, nicht ein Tropfen Flüssigkeit mehr in der Bütte vorhanden ist.

Im Keller wird der Wein von sehr wenigen mit derjenigen Sorgfalt behandelt, die man in andern Ländern anwendet. Selten beobachtet man die Regel, zu zwei Dritteln abgezogenen nur ein Drittel geprefsten zu gießen, die Fässer ganz zu füllen, und, auf daß sich der Wein recht reinigen könne, ihn, so lang er im Fass noch

gährt, alle Tage auszufüllen. Bei weitem nicht jedermann zieht ihn im Frühling ab. Hier trachtet man nur ihn so geschwind als möglich zu verkaufen, bekümmert sich also gar nicht darum, ihn lagerhaft und immer geistiger zu machen.

Was den Ertrag der Weingärten betrifft, so muß ich zuerst bemerken, daß, laut vieljähriger Erfahrung alter Leute, man binnn 10 Jahren 3 Gerathjahre, 3 halbe Gerathjahre, und 4 Fehljahre annehmen kann. Es gibt Jahre, in welchen die Weingärten wirklich außerordentlich eintragen, wo der Mannsschnitz Weingärten à 100 Klafter 4—5 Zuber Wein, jeden à 80 Maß, geben kann. Schon im Jahr 1783, wo der Wein nicht nur sehr gut, sondern auch im Ueberfluß vorhanden war, so daß man im Herbst den Zuber um fl. 9 kaufen konnte, wurde demnach zu Igis für fl. 3000 Wein verkauft. Im Jahr 1804, in welchem der Wein, wo nicht einen höhern, doch gewiß den nämlichen Grad der Güte erreicht hatte, wurden in Zizers 1303 1/4 Zuber, in Igis 1148, in Trimmis 458, in Haldenstein 41, in Unterbäch 190, und am Strilserberg 80 Zuber Wein, also in allen 5 Dörfern 3220 Zuber gemacht, welche, nur à fl. 10 gerechnet, eine Summe von fl. 32,200 abgeworfen haben würden. In solchen Jahren erscheint der Weinbau in einem sehr vortheilhaften Lichte. Nimmt man aber 10 Jahr zusammen, so kann man schwerlich 2 Zuber, wahrscheinlicher nur 1 3/4, im Durchschnitt annehmen. Den Preis zu bestimmen, ist aber wegen dessen großer Verschiedenheit, sehr schwer. Oft steigt er innerhalb 8 Monaten um das dreifache, wie dieses vom November 1804 bis zum Juli 1805 der Fall war.

Unerachtet seiner seltenen Güte hätte man im November 1804 Wein genug um fl. 10 aus den Törlern kaufen können, als aber die Witterung den hoffnungsvollen Anschuß von 1805 im Juni zerstört hatte, mußte man für den alten Wein schon 30 und mehr Gulden bezahlen. Rechnet man also fl. 15 als Mittelpreis, so mag der Ertrag eines Mannsschnitzes im Durchschnitt fl. 26 1/4 ausmachen. Hievon müssen nun die Ausgaben abgerechnet werden. Läßt man in dieser Gegend einen Weingarten um den Lohn arbeiten, so gibt man fl. 6 und eine Maß Wein für den Mannsschnitz. Dabei sind alle Arbeiten inbegriffen, ausgenommen das Gruben, wo für jeden Sack 1 Blzg. und für 100 Säcke eine Maß Wein bezahlt wird. Grubt man den Weingarten alle 7 Jahre durch, so beträgt die Ausgabe für diese Arbeit nebst dem Dünger jährlich fl. 7. Auch die Stickel (deren jährlich ungef. eine Bürde à 5 Bäzen und das Heststroh, ein starker Büschel jährlich auf den Mannsschnitz gehen) gibt der Eigenthümer. Nimmt man noch die Weinlese, das Törlern, kurz alle Unkosten zusammen, so mag die ganze Ausgabe höchstens betragen fl. 15: 12 Kr.

In Ansehung des Zinses vom Capital des Weingartens, so werden dieselben im Hochgericht sehr verschieden gewertet. Man kann das Klafter um 12 Bäzen kaufen, gewöhnlich um 20 — 25, allein man hat es auch schon 36 — 40 Bäzen verkauft.

Wir werden der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn wir den Mittelpreis zu fl. 160 den Mannsschnitz setzen.

Die Einnahme also war à 1 3/4 Zuber à fl. 15.

fl. 26 : 15

Brannwein 1 Maß pr. Zuber, à 12

Gassen . . . . . = 1 : 24

fl. 27 : 39

Die Ausgabe an Arbeitslohn fl. 6: —

an Wein . . . . = : 12

Fürs Gruben samt Wein = 7: —

Für Stickel, Stroh, Wie-  
den rc. . . . . = 2: —

Zins des Capitals . . . = 8: —

fl. 23: 12

Ohne den Zins des Capitals würde also der Ertrag, nach Abzug aller Umläufen, ausmachen fl. 4: 27, und mit dem Zinse fl. 12: 27 fr. Ich glaube, daß, wenn man die große Arbeit, und den vielen Dünger (der dadurch den übrigen Gütern entzogen wird) berechnet, und das ohne Zins hingeggebne Geld bei Fehl Jahren nicht vergift, man seine Capitalien auf andere Art eben so nützlich anlegen könne.

#### d) Obbaumzucht.

Die schönen Baumgärten, welche die Dörfer dieses Hochgerichtes beschatten, ja oft ganz umhüllen, dienen ihnen zur Zierde, und bezeugen einen fruchtbaren Himmelstrich. Dieser beweiset sich dadurch, daß die meisten europäischen Früchte, die diesseits des 46ten Grades der Breite im Freien wachsen, auch bei uns ge-

ſunden werden. Feigen, wenn sie im Winter in Stroh eingemacht werden, Mandeln, Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, Apfel und Birnen, Mispeln, Kirschen, Quitten, Maulbeeren, Nüsse, Ajerolen, die aber gerne ausarten, und endlich auch ſeine Arten von Weintrauben, Muskateller u. s. w. Ja es gibt Gegenden, wie z. B. Marschlins, wo alle Früchte, welche vollkommen reifen mögen, einen ſo feinen Geschmack erhalten, als in irgend einem Orte in Europa, der unter der nämlichen Breite liegt. Nicht vergebens also legen ſich die Einwohner dieses Hochgerichts mit einigem Fleiß auf die Obstbaumzucht, deon ſie ziehen auch einen ſchönen Nutzen daraus. Von Zizers und Igis wird erſtlich viel grünes Obst, besonders Apfel und Birnen, den Brättigäuern verkauft, und von Trimmis geht vieles in die Stadt Chur. Dann werden ſehr viele Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen und auch Kernobſt gedörrt, und an Einheimische und Fremde verkauft, besonders löſt Says und der Strilselberg ſehr viel aus gedörrten Kirschen; Igis, Zizers und Trimmis nicht wenig aus gedörrten Zwetschgen, Aepfeln und Birnen. Auch brennt man eine beträchtliche Menge Kirschengeiſt, und macht zugleich viel Brannwein aus Pflaumen und anderm Obst. Endlich hat man auch angefangen, ernſtlicher an Verfertigung des Apfel- und Birnenmosts zu denken, doch trinkt man lieber Wein. Nüſſe werden meiſtens roh gegessen, auch verkauft, leider aber gar kein Öl, aus Mangel an Oelpreſſen, gemacht, da ſie doch auf diese Art am meiſten eintragen würden.

Es ist unmöglich anzugeben, wie viel jährlich im Durchschnitt die Obstbaumzucht dem Hochgerichte abwirkt. Die Preise des gedörrten Obstes sind allzu ungleich, das Gerathen der Früchte allzu verschieden. Nur so viel bleibt gewiß, daß sich kein Capital besser verzinset, als ein wohl eingerichteter und besorgter Baumgarten, wenn man gute Obstsorten zu jeder Benutzung wählt, und dieselbe mit Kenntniß anzustellen weiß. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn man das abgesallene Obst zum Brantweinbrennen einmacht, die minder guten, aber dazu dienlichen Sorten zum Mosten verbraucht, die seinen dörrt, und ziemlich viel frühe und auch sehr lang ausdauernde Arten besitzt, um das Obst grün zu verkaufen, man aus einem etwas beträchtlichen Baumgarten, der so eingerichtet ist, daß nie alle Bäume in einem Jahr tragen, im Durchschnitt von 10 Jahren über 6 vom Hundert bezieht. Nicht viel weniger tragt ein Zwetschgaengarten ein. Die Kirsch- und Nüßbäume gerathen seit einigen Jahren nicht mehr so oft, als zuvor, die alten haben stark vom kalten Winter 1789 gelitten.

#### e) Forstbaumzucht.

So wie in ganz Bünden, so auch in diesem Hochgericht, läßt man sich weder eine planmäßige Benutzung, noch eine sorgfältige Behandlung der Wälder angelegen seyn. Man haut ohne Ordnung nieder, und denkt nie an neue Anpflanzungen. Deswegen reift auch schon hin und wieder der Holzmangel ein, und droht mit der Zeit noch viel empfindlicher zu werden. Igis hat einige Partikular-Buchenwälder und einige Nadelholzwälder, die der Gemeinde gehören. Zizers besitzt ziemlich große

Gemeindewälder, meistens von Nadelholz. In Trimbis sieht man nicht viel Laubholz, desto weitläufigere Lerchen- und Tannenwälder, wie auch Säys sehr schönes Lerchenholz hat. Der Abhang des Calanda wird ob Haldenstein und ob Untervaz zum Theil von schönem Laubholz, noch mehr aber von ansehnlichen Nadelholzwäldern beschattet. Auch die oberste Region des Striserbergs krönt ein stattlicher Tannenwald. Beinahe, oder ohne Zweifel alle Gemeinden haben einen Theil ihrer Wälder zu Bannwäldern gemacht, d. h. solche, aus welchen es bei einer hohen Buße verboten ist, ohne obrigkeitliche Erlaubniß Holz zu nehmen. Wenn auch diesem Verbote genau nachgelebt würde, so sorgen doch die Ziegen dafür, daß der junge Holzwuchs alle Jahre größtentheils vernichtet wird. In den meisten Gemeinden, wo diese schädlichen Thiere geduldet werden, treibt man sie in oder doch durch die Wälder, wo ihr giftiger Zahn schreckliche Verherungen anrichtet. Um diejenigen Haushaltungen, die keine eigenthümlichen Wälder besitzen, mit Holz zu versehen, werden von Zeit zu Zeit in einigen Gemeinden Holzloser entweder auf eine bestimmte Zeit oder auf immer auf jede Haushaltung ausgetheilt, und zwar von den Gemeindewäldern, die nicht im Bann sind, denn diese werden für außerordentliche Nothfälle verspart. Bei alle dem muß sowohl in Igis als in Zizers aus fremden Dörfern her Holz gekauft werden, und der Holzmangel nimmt alle Jahre zu, besonders in Ansehung des Bauholzes.

Folgende sind die Bäume und einige nützliche oder seltene Gesträuche, die in diesem Hochgericht unangebaut wachsen.

*Cornus Sanguinea*, Hartrider, in Bünden Bockbeere, blüht im Mai und Juni, die Beere reift im October, soll dann und wann zum Färben des Weins gebraucht werden.

*Lonicera alpigena*, die Alpenheckenkirsche, findet sich auf dem Trittweg ob Marschlins, blüht im Mai.

*Rhamnus Catharticus*, Kreuzbeerbaum, blüht im Mai, die Beeren werden im Sept. reif. Das Holz ist hart und sehr brauchbar.

*Rhamnus Frangula*, Faulbaum, blüht den ganzen Sommer, die Beeren werden im Aug. und Sept. reif. Das Holz wird ebenfalls benutzt.

*Sambucus nigra*, der schwarze Hollunder. Blüht im Juni. Blüht er schön, so hat man hier die Hoffnung, daß der Weinstock auch schön blühen werde, und trägt er viele Beeren, so sieht man einem gesegneten Weinjahr entgegen. Diese Beeren werden häufig als Speise benutzt. Man macht eine Art Geyn daraus, den man Holderbrägel nennt. Auch wird Latverge daraus versiertiget.

*Ulmus campestris*, die Ulme. Wächst nicht häufig, wird aber sehr hoch, und das Holz von den Rädermachern sehr gesucht; blüht im März, und der Saame ist im Mai zeitig.

*Prunus Mahaleb*, der Steinweichselbaum. Auf den Bergen und auf Rüsen, blüht im April, die Beeren werden im Juli reif.

*Prunus Avium*, der Waldkirschenbaum. Auf den Bergen. Blüht im Mai und Juni. Die Beeren werden im Aug. und Sept. reif.

*Prunus Insititia*, der Kriechenbaum. In den Bergwaldungen. Blüht im April. Die Früchte, welche die Einwohner Pagoden nennen, werden im August reif. Es gibt mit blauen und gelben Früchten, welche eingemacht werden, um Branntwein daraus zu brennen.

*Crataegus Aria*, der Mehlsbaum am Saum der Wälder und auch in denselben, und auf den Bergen. Blüht im Mai; die Beeren reisen im Wintermonat. Das Holz ist sehr zähe, und wird von den Müllern für Räderzähne und Spillen gesucht.

*Sorbus aucuparia*, der Vogelbeerbaum. Gürigütsch hier; auf höhern Gebirgen. Blüht im Mai. Die Beeren reisen im Sept. Man gebraucht sie als Lockspeise für die Vögel.

*Mespilus Camæmispilus* und *Mespilus Cotoneaster*, der Zwerg- und Quittenmispelbaum. An Felsen; blühen im Mai und Juni.

*Pyrus communis* und *Pyrus Malus sylvestris*, Holzbirn- und Holzäpfelbaum. In den Wäldern. Blühen im April und Mai. Die Früchte des letztern werden gerne zum Mosten unter die zahmen Arten gebraucht. Das Holz von beiden ist vortrefflich.

*Rubus Idæus*, die Himbeerstände. Blüht im Mai und Juni. Die Beeren werden im Hermonat reif, sehr fleißig gesammelt, und theils roh gegessen, theils eingemacht.

*Rubus caesius* und *Rubus fruticosus* blühen im Juni und Juli, und die Beeren werden im August und Sept. reif, aber kein besonderer Gebrauch davon gemacht.

*Rubus saxatilis*, Steinbeere. Auf Bergen und in steinichen Wäldern.

*Tilia grandifolia*, die gemeine Linde. Man hat die Sommer- und Winter-Linde, wovon die erste im Frühmonat, die andre erst im Heumonat blüht. Die Blüthe wird häufig zum Thee gesammelt, und wird auch von den Bienen sehr geliebt.

*Tilia parvifolia*, Waldlinde, Steinlinde. In bergischen Gegenden, blüht im Juni, und wird ein hoher Baum.

*Betula alba*, Birke. Wächst am Strilserberg besonders häufig. Blüht im April und Mai. Man benutzt sie stark zu Besen.

*Betula viridis*, Alpen-Erle. Bei uns Troos genannt. Auf den Alpen sehr häufig, wo sie die Weisden einnimmt.

*Betula Alnus*, die Erle. Es gibt schwarze und weiße Erlen; die erste ist gemeiner. Sie blühen zu Ende des März und Anfangs April. Der Saame wird im Weinmonat reif.

*Quercus Robur*, die gemeine Eiche, *Quercus Pendunculata*, die Stieleiche; beide wachsen in der Ebene und am Fuße der Gebirge, werden sehr hoch und blühen im Mai, die Eicheln werden im Oct. reif. Vor ein paar hundert Jahren gab es in dem Hochgericht ganze Eichenwälder, dermalen ist dieser sowohl wegen seines trefflichen Holzes, als wegen seiner, auch hier zur Schweinmastung benutzten Früchte ausgezeichnete Baumiemlich selten geworden.

*Fagus sylvatica*, die gemeine Buche. Es gibt die weiße und die rothe Buche. Blüht im Mai, und die Nüsse werden im Oct. reif. Man benutzt sie hier nicht. Auch der Baum, der doch das beste Brennholz liefert, wird, weil man sich um seine forstmäßige Behandlung gar nicht bekümmert, nach und nach vom Madelholz ganz verdrängt werden.

*Carpinus Betulus*, die Hagenbuche. Ist weit seltner, wird jedoch in den Wäldern angetroffen. Blüht im April, der Saame wird erst im Wintermonat und Christmonat reif.

*Fagus Castanea*, der Kastanienbaum. Eigentlich im Hochgericht nicht einheimisch, hat sich aber in demselben naturalisiert. Am Strilserberg befindet sich ein kleiner Wald, und in Marschlins stehen auch einige Bäume. Er blüht im Juni, und die Früchte werden im Weinmonat reif. Allein sie gelangen nur bei guten Jahren zu ihrer Vollkommenheit, und bleiben gegen die italiänischen sehr klein.

*Corylus Avellana*, die Haselstaude. Blüht im Hornung. Die Frucht wird im August reif. Ob sie gleich zum Del vortrefflich könnte benutzt werden, so wird sie deshalb doch nicht, und überhaupt nur des Maschens wegen gesammelt.

*Salix Viminalis*, die Bandweide, blüht im Mai. Es gibt überhaupt vielerlei Arten Weiden, diese aber ist die nützlichste, und es ist unbegreiflich, daß man bei dem starken Gebrauch, den man von den Zweigen der Bandweide jährlich macht, noch nie daran gedacht hat, Weidenplantagen anzulegen, solche zu impfen, wie in andern Ländern geschieht, wo man aus solchen Pflanzun-

gen bedeutende Einkünfte zieht. Hier muß man einen Bund Weiden, der aus 25 Büscheln besteht, mit 9 Bären bezahlen. An dienlichen Lagen zu solchen Pflanzungen fehlt es hier gar nicht.

*Populus tremula*, die Aspe, Bitterpappel; blüht im Mai.

*Populus nigra*, die schwarze Pappel; hier die Alber genannt; blüht im April. Man sammelt die fleischröhrenen Knospen häufig, macht eine Infusion daraus, und gebraucht dieselbe für Gliederschmerzen.

*Juniperus communis*, der Wachholder; hier Reckholder, blüht im Mai. Die Beeren werden häufig gesammelt, um sie theils zum Räuchern zu gebrauchen, theils mit dem Sauerkraut zu vermischen, theils als Theeaufguss zu benutzen. Auch das Holz wird gerne in den Zimmern bei feuchtem Wetter verbrannt.

*Juniperus alpina*. Man gebraucht die Wurzeln, die man zu seinem Mehl raspelt, als Tabak zu Stärkung des Gesichts.

*Acer Pseudo platanus*, der Ahorn, blüht im Apr. und Mai; der Saame reift im Sept. Auch auf den Bergen häufig. Gibt vortreffliche Streu und gutes Arbeitsholz.

*Acer Platanoides*, der Spitzahorn, hier Regenstiel, blüht im Mai; der Saame reift im Oct.

*Acer campestre*, der Wachholder. Ist hier mehr Strauch, blüht im Mai, und trägt im Oct. reifen Saamen.

*Fraxinus excelsior*, die Eiche. Blüht im Apr. der Saame wird im Oct. reif. Die Jahrschöfe werden alle Herbst abgehauen, in Bündel gebunden, und während des Winters den Schafen und Ziegen als Nahrung.

rung gereicht. Von den ungestüten ist das Holz vorzüglich zu Wagnerarbeit.

*Pinus sylvestris*, die Föhre. Wächst gerne auf den Sändern, wo sie sich sehr leicht fortpflanzt, und diese unnützen Wüsteneien bald zu schönen Waldungen umschaffen könnte. Sie schießt geschwind auf; blüht vom Mai bis Juli; der Saame wird erst im andern Jahre reif.

*Pinus Larix*, der Lerchenbaum. Man findet den rothen und weißen Lerchenbaum. Er wächst auch geschwind, und sein vortreffliches Holz wird allen andern Nadelbäumen vorgezogen; blüht im April; der Saame reift im Oct.

*Pinus Picea*, die Weißtanne. Sie ist seltner, als die Rothanne, und hat auch ein besseres Holz; blüht im Mai; die Zapfen erhalten im Herbst reisen Saamen.

*Pinus Abies*, die Rothanne, blüht am Ende des Mai; der Saame wird im Sept. reif.

*Taxus baccata*, der Eibenbaum. In felsichsten Wäldern; blüht im April. Die schöne rothe Beere reift im Sept. Das Holz wird wegen seiner Härte und schönen Farbe von Ebenisten sehr gesucht.

### §) Werth der Güter und Verhältniß der verschiedenen Arten derselben.

Von jeder Art Güter gibt es in jedem Dorfe bessere und geringere, also theurere und wohlfeilere. Es wäre mir sehr angenehm gewesen, über diesen Gegenstand etwas Vollständiges zu liefern, dieses war mir aber nicht möglich; zwar wird es auffallen, daß die nämliche Art Güter in einem Dorfe weit mehr gewerhet wird, als in einem andern, wenn auch an sich selbst der Unterschied in der Eigenschaft unbedeutend ist.

Man muß sich aber hüten, diese Verschiedenheit des Preises nicht allein dem größern Fleiße zuzuschreiben. Gestern hängt es auch von der größern Bevölkerung und der eingeschränktern Ausdehnung des Bezirks ab. Bei manchen Grundstücken aber bestimmt ihre ausgezeichnete Güte den höhern Preis.

Die besten Weingärten in Trimmis (der Costanze und der Spiegelberg &c.) gelten das Klafter fl. 1:30 Fr. Die geringsten Weingärten daselbst 48 Fr.

In Zizers die besten Weingärten (die Rüsi-Weingärten) fl. 2:30 das Klafter, die geringsten fl. 1.

Zu Igis gibt es überhaupt nicht so guten Wein wie in Zizers, doch hat es ob dem Dorf auch schätzbare Lagen, wo das Klafter bis 27 Batzen gilt. Man kann aber auch das Klafter um 12 Batzen kaufen.

In Untervaz, wo, wie wir bald sehen werden, wenige Weingärten sind, und diese selten einen leidlichen Wein geben, wurde das Klafter noch vor wenigen Jahren bis fl. 3 bezahlt. An dem Strilserberg aber die besten nur fl. 1:16 Fr. das Klafter.

In Ansehung der Menge der Weingärten befinden sich

In Zizers	Mannsschnitz	600
In Igis	= = =	286
In Trimmis	= = =	229
In Untervaz	= = =	78 4/5
Am Strilserberg	= =	80
Zu Haldenstein	= =	41
	Summa Mannsschnitz	1314 4/5

Zu Haldenstein befanden sich vor Zeiten viel mehr, man hat aber sehr viele ausgehen lassen.

In Ansehung der Acker schätzt man die besten in Zizers, nämlich die Feldäcker, à 36 Fr. das Klafter.

Die geringsten, besonders diejenigen, so weit ob dem Dorf liegen, gelten nur 20 fr. das Klafter.

Zu Igis gibt es Acker unter dem Dorf, die man gerne 12 Bâzen das Klafter bezahlt, sonst ist der gewöhnliche Preis der guten Acker ob dem Dorf 40 fr. und der geringern 24 fr.

Zu Trimmis gibt es gleich ob dem Dorf Acker, die man bis fl. 1 das Klafter berechnet. Nicht weniger die guten Brühläcker. Die geringern werden auch nur mit 5 — 6 Bâzen bezahlt. In Haldenstein, wo sich der Ackerbau besonders auszeichnet, werden die besten Acker gegen Feldsperg auf fl. 2 das Klafter gewerthet. Die in Oldis und auf der Churer Gerechtigkeit, wo die Gemeinde Haldenstein nicht wenig Güter besitzt, werden etwas weniger bezahlt.

Auch in Untervaz stehen sowohl die Acker, als alle andere Güter in einem ziemlich hohen Preis. Die Quadernäcker, welche die besten sind, konnten noch vor wenig Jahren unter einem halben Kronenthaler nicht erstanden werden. Dermalen ist der Preis etwas gefallen, und zwar der besten auf 18 Bâzen; die mindern gelten auch nur 10 Bâzen.

Am Strilserberg verkauft man meistens die Güter nicht beim Klafter, sondern bei der Aussaat oder beim Ertrag, so z. B. ein Stück Acker, welches eine Quartane Saamen erheischt, fl. 50 — 60. Nach der gewöhnlichen Aussaat würde der Werth des Klafters Acker ungefähr auf fl. 1 gesetzt werden können.

Ich bin leider nicht im Fall anzugeben, wie bei den Weingärten geschehen, wie viel Acker, fette und magere Wiesen jede Gemeinde hat, um das Verhältnis beurtheilen zu können.

In Zizers sollen sich befinden: Acker 13676 Klafter.

Waasen und Acker 9237 = =

In Igis = = = Acker 49130 = =

Waasen und Acker 35833 = =

In Untervaz = = = Acker 119365 = =

Von den andern Dörfern habe ich es nicht erfahren können.

Die Baumgärten und fetten Wiesen stehen, besonders die ersten, wenn sie wohl gelegen sind, überall in einem hohen Preis.

Zu Zizers hält man diejenigen unmittelbar unter dem Dorfe, die Quadern genannt, für die besten, und bezahlt sie auch fl. 1:36 bis fl. 2 das Klafter. Die geringsten gelten 28 — 32 fr. Die fetten Wiesen ohne Bäume kann man die besten 32 — 36 fr. das Klafter rechnen; die mindern sind auch um 24 fr. zu haben. Es kommt sowohl bei den Baumgärten, als bei den fetten Wiesen darauf an, ob erstere nebst der bequemen und fruchtbaren Lage, auch eine starke Unterhaltung an Mauern &c. erfordern, ob letztere mit Bäumen besetzt sind oder nicht, und wie lange sie der Gemeinakung unterworfen sind.

In Igis werden die besten Baumgärten gleich unter dem Dorf auch mit fl. 1 das Klafter, manchmal auch höher, bezahlt, und die fetten Wiesen gelten gerne 10 — 12 Bazen. In andern Lagen zahlt man auch nur 6 Baz.

In Trimmis die besten Baumgärten im Dorf &c. von fl. 1 bis fl. 2, die mittlern und schlechten auch nur 12 — 10 Bazen.

Die besten fetten Wiesen bis fl. 1, die geringern auch nur 7 Bazen.

Zu Haldenstein schätzt man das Klafter der besten fetten Wiesen bis 22 Batzen, die Baumgärten sind ohne Zweifel noch viel thurer.

Zu Untervaz hat bald jeder Bürger beim Hause oder doch nahe am Dorfe, sein Stück oder Stückchen Baumgarten, deren Preis mir aber nicht bekannt ist. Die besten fetten Wiesen werden dermalen bis 18 Batz. das Klafter bezahlt.

Am Strilserberg wird ein Klafter Henboden, das heißt, ein Stück Land fette und magere Wiese bei einander, das ein Klafter Heu gibt, von fl. 200 bis 250 bezahlt.

Zizers mag ungefähr Baumgärten haben Klafter 34,302  
fette Wiesen 175,969

Igis Baumgärten und Bünken = = = 23,366  
fette Wiesen 133,801

Untervaz an Waasen, vermutlich aber sind die magern Wiesen auf der Ebene auch dabei, 163,868

Die magern Wiesen gelten zu Zizers und Igis ungefähr gleich viel, weil sie unter einander liegen. Die besten, frühen, welche eine vortheilhafte Lage zum Wässern haben, schöne Buchten (man nennt es hier Schössse) bilden, nicht auf dem Viehtrieb liegen u. s. w. gelten das Klafter bis 24 Fr., die mindern auch nur 12 Fr.

Die magern Wiesen ob Zizers und Igis, Mägeri genannt, auch se nachdem man sie wässern kann, 8 bis 12 Fr. Besonders gute Lagen werden auch höher bezahlt.

Zu Trimmis die magern Wiesen 12 — 24 Fr., die Mägeri 12 — 20 Fr.

In Haldenstein sollen die schlechten Wiesen doch fl. 1 das Klafter kosten. Ich glaube aber, sie sind der Frühlingsazung nicht unterworfen.

In Untervaz das Klafter 48 Fr.

Das Quantum der magern Wiesen, die zu Zizers und Tgis gehören, mag sich auf 580,000 Klafter wenigstens belaufen.

Mägeri hat Zizers 61,188 Klafter.

Tgis 13,197 =

Von den andern Dörfern weiß ich es nicht.

Gald jede Gemeinde hat eine eigene Art Gut, die man die Hansländer nennt. Hier sind sie Eigenthum, dort aber Gemeingut. Wenn sie aber schon diesen Namen führen, so pflanzt man deswegen nicht ausschliessend Hanf, sondern auch andere Kornarten und Feldfrüchte darin. Man schätzt sie quartanenweise, nämlich so viel Land, als man zu einer Quartane Hanfsamen Aussaat braucht. Gewöhnlich rechnet man 80 Klafter Boden dazu, und bezahlt dieses Quantum fl. 20 — 25. Nur in Untervaz sollen 100 Klafter Hansland fl. 100 gelten.

Zizers hat 1,563 Klafter. — Tgis hat 8,600 Klafter. Von Trimmis, das auch Hansländer hat, weiß ich es nicht, so wenig als von Haldenstein.

Untervaz 38,000 Klafter.

Endlich besitzt auch noch jede Gemeinde, ausgenommen Says und der Strilserberg, Gemeingüter. Diese sind entweder Gestände, oder schlechte Weiden, oder auch Wälder gewesen, die man unter die Familien der Gemeindsbürger ausgetheilt hat. Sie wurden von denselben ausgerottet, und in Acker oder Wiesen umgewandelt. Jede Gemeinde hat ihre eigenen Gesetze, wie diese Güter vertheilt und besessen werden können. Es wäre zu weitläufig, dieselben hier anzuführen, und ich begnüge mich, nur eines der vornehmsten zu geden-

fen, wegen der verderblichen Folgen, die es bei sehr vielen Hausvätern hat. Es darf nämlich nicht nur niemand sein Gemeingut verkaufen oder versezen, sondern beim Concurs der Creditoren kann man dem Gemeindsmann doch sein Gemeingut nicht nehmen. In Dörfern nun, wo diese Gemeindsgüter beträchtlich sind, verlassen sich die liederlichen Hausväter darauf, verprassen das ihrige, und trösten sich mit ihrem Gemeingut, von dem sie doch leben können. So nützlich also in Gemeinden, die stark an Volk sind, und sonst wenig Boden haben, die Vertheilung von Gemeingütern ist, weil dadurch der Armut auffallend gesteuert wird, so schädlich ist auf der andern Seite unter den obangeführten Bedingnissen der Ueberfluss an Gemeingütern, wo sonst viel urbares Land vorhanden ist. Nur wenn der Verkauf gestattet, oder dem lieberlichen Hausvater sein Gemeingut von Seiten der Obrigkeit entzogen würde, könnten auch viele Gemeindsgüter unschädlich seyn.

Zizers hat vermalen über 200,000 Kläster Gemeingut, so daß jedem, der ein ganzes Gemeindsgut besitzt, wenigstens über 2600 Kläster treffen.

Igis hat nicht mehr als 12,600 Kl. Gemeingüter.

Zu Trimmis bekommt ein Bürger, wenn er das ganze Gemeingut hat, in 6 Stücken 18 Quartanen Acker und ein Fuder Henland, also über 1500 Kläster Land.

Haldenstein hat gegen dem Rhein die äußern, gegen dem Dorf die innern Gemeingüter. Wie viel sie betragen, weiß ich nicht.

In Unterbâz machen die sämmlichen Gemeingüter 48,855 Kläster aus.

In den meisten Gemeinden des Hochgerichts ist es jedem Bürger erlaubt, in gewissen, mit Gebüsch überwachsenen Gemeinweiden Stücke auszuroden, sie zu umzäunen und anzupflanzen. Er darf sie aber nur 3 Jahre behalten, und dann fallen sie wieder den Gemeinden anheim.

Ehe wir nun diese Uebersicht des Zustandes der Landwirthschaft in den 5 Dörfern beschließen, können wir nicht umhin, einen Vorschlag zu wagen, durch dessen Ausführung, wie wir glauben, jener Zustand nicht wenig vervollkommenet würde. Wenn man die Verschiedenheit der Zweige der Landwirthschaft erwägt, die hier alle besorgt werden, so fällt es auf, daß nicht einer vorhanden ist, dem man sich vorzüglich widmet, und der also als die Hauptquelle des Erwerbs angesehen werden kann. Man hat für seinen Hausgebrauch wohl allerlei, kann auch allenfalls etwas vom Ueberflüß in Geld verwandeln, doch kann man auf kein Produkt als auf ein sicheres Mittel zählen, sich nicht nur alle auswärtigen Bedürfnisse, sondern auch einen jährlichen Vorschuß zu verschaffen. Wäre es nicht weit besser, sich auf den passendsten Hauptzweig der Landwirthschaft beinahe ausschließlich zu legen, wie z. B. hier auf den Kornbau, und andere, wie den Weinbau, fallen zu lassen, der so viele Arbeit und so vielen Dünger dem Korn- und Wiesenbau entzieht. Wenn man bedenkt, daß ein wohlbesorgter Acker im Verhältniß mit den Urfosten viel mehr einträgt, als ein Weingarten, daß man sein überflüssiges Korn, wenn man sich hauptsächlich auf die Anpflanzung des Weizens legt, alle Wochen um baares Geld verkaufen kann, und es nie liegen bleibt (wie nur zu oft der Wein) daß endlich das Korn viel weniger Gefahren und Misswache

ausgesetzt ist, als der Weinbau, so wird mir gewiß jeder erfahrene Landmann Recht geben. Der Theoretiker wird vielleicht den Satz richtig finden, daß es für den ganzen Staat weit zuträglicher ist, wenn die einzelnen Gegenden die für sie passende Produkte zum Hauptgegenstand ihrer Kultur machen, um beständig andere Gegenden damit versorgen zu können, anstatt in omnibus aliquid zu liefern, wie hier geschieht. Wie leicht könnte die hiesige Gegend, wenn sie ihre Wiesen und Rieder zweckmäßiger benutzt, die Kornkammer Bündens werden!

### Produkte des Mineralreichs.

Diese werden bis jetzt noch sehr wenig benutzt. Am meisten wird zu Haldenstein der Kalkstein gebrannt, womit sich die Einwohner jährlich manchen Gulden erwerben. Sie liefern fetten und mageren Kalk, jenen von ungemengtem, diesen von mit Thonschiefer gemengtem Kalkstein; doch ist dieser seltner, als jener. Auch zu Trimmis und Igis wird dann und wann magerer Kalk gebrannt.

Die östliche Bergkette enthält hin und wieder Thonschiefer, der in Dachziefer übergeht, und zur Noth zum Dachdecken könnte benutzt werden. Doch da er gar keine Kieselerde enthält, so wäre er nicht dauerhaft, denn er zerfällt sehr gerne am Wetter. Bei Trimmis, wo der Thonschiefer hie und da Lager hat, die mit Talc gemengt sind, hat man schon manchmal schöne und brauchbare Ofenplatten gebrochen. Sie sind aber selten.

Im Scalära-Tobel ist der Thonschiefer dichter, mit Kalk stark gemischt, und wird auch zu Treppen, zu Fensterschößen, zu Steinplatten, ja sogar zu Brunnentrögen

und andern Steinhauerarbeiten benutzt. Man hat mich versichert, daß sich daselbst Schichten von Sandstein befinden sollen. Ich habe noch keine ansichtig werden können, und lasse es also dahin gestellt.

Ob dem Dorfe Untervaz nahe bei dem alten Schloß Rappenstein findet sich eine Schichte eines kalkhaltigen fetten Thones von graublauer, weißer und gelblicher Farbe. Man benutzt ihn mit Vortheil als Farbenerde, und kennt ihn unter dem Namen Baker-Kreide. Besonders die graublauie Art gibt eine sehr angenehme Farbe, um das Holzwerk in den Zimmern anzustreichen.

Unter Igis befindet sich eine Ziegelbrennerei, die, wenn die Arbeiter ihr Handwerk verstehen, ziemlich gute Waare liefert. Man hat auch versucht, den nämlichen Thon zu Töpferwaare zu verarbeiten. Es ist aber kein wahrer Töpferthon, und gibt auch nur mittelmäßige, nicht dauerhafte Waare.

An Metallen sind wir bis jetzt sehr arm. Wohl sagt uns Schenckz, daß man auf dem Calanda Silbererz in einem weißen mit Berggrün und Bergblau gemengten Gestein finde. (S. Beschreib. d. Naturgesch. d. Schweizerlandes, Zürich 1707, 4to. 2ter Theil S. 27). Auch sollen sich, nach Aussage verschiedener Bergknappen, im Mußloch, unter der untern Brücke, Spuren von Gold- und Silber-Erzen zeigen. Bis jetzt aber hat man diese Angaben noch nicht als zuverlässig erkennen können, obwohl es gar nicht unmöglich ist, daß auch unser Calanda so wie der Feldsperger-Calanda, Erze enthalte.

(Der Beschlß folgt.)

Nachtrag zum Verzeichniß  
der  
Pränumeranten.

---

Gisees:	hr. Hptm. Am Stein.	6	2	3	Exempl.
	— Podest. Marin	2	2	1	222
Malenfeld:	hr. Pfr. Palmi.	2	2	1	222
	— Bgm. J. B. v. Tschärner	2	2	1	222
Gylügen:	hr. Pfr. Florian Walther.	2	2	1	222
Bern:	hr. Dr. Höpfner.	2	2	1	222

---

Berichtigungen.

---

S. B.	lies
49 2 v.u.	Juni statt Juli
94 6 v.o.	Gefühl st. Gefühle
305 Note *	sin (seyn) st. sie
328 10 v.o.	Säumerei st. Sämmerei
170 u. 171	Miller st. Müller.
294 1 v.o.	2880 st. 1882
203 1 v.u.	226 st. 220
213 9 u. 10 v.o.	den st. dem
219 13 v.u.	Frutsch st. Feutsch
225 12 v.o.	den st. dem
298 2 v.u.	34 st. 34 1/12
— 1 ::	97 st. 97 1/8
310 20 v.o.	erschlaffende st. erschlafende
316 21 ::	Unterwäh, aus
321 19 ::	Nestern st. Nesten
324 1. ::	habe st. haben
331 7 ::	Unke st. Unke
— 2 v.u.	Karpfenarten st. Krebsarten
345 4 v.o.	dieser st. diese
353 5 ::	benjenigen st. diejenigen
359 4 ::	pflanzt st. pflegt
361 2 v.u.	begreifen st. begriffen
367 13 ::	noch st. nach

Kleinere Druckfehler, wie: der Nuhe, behülfst u. s. w.  
wird der Leser, auch unangezeigt, entschuldigen.

---